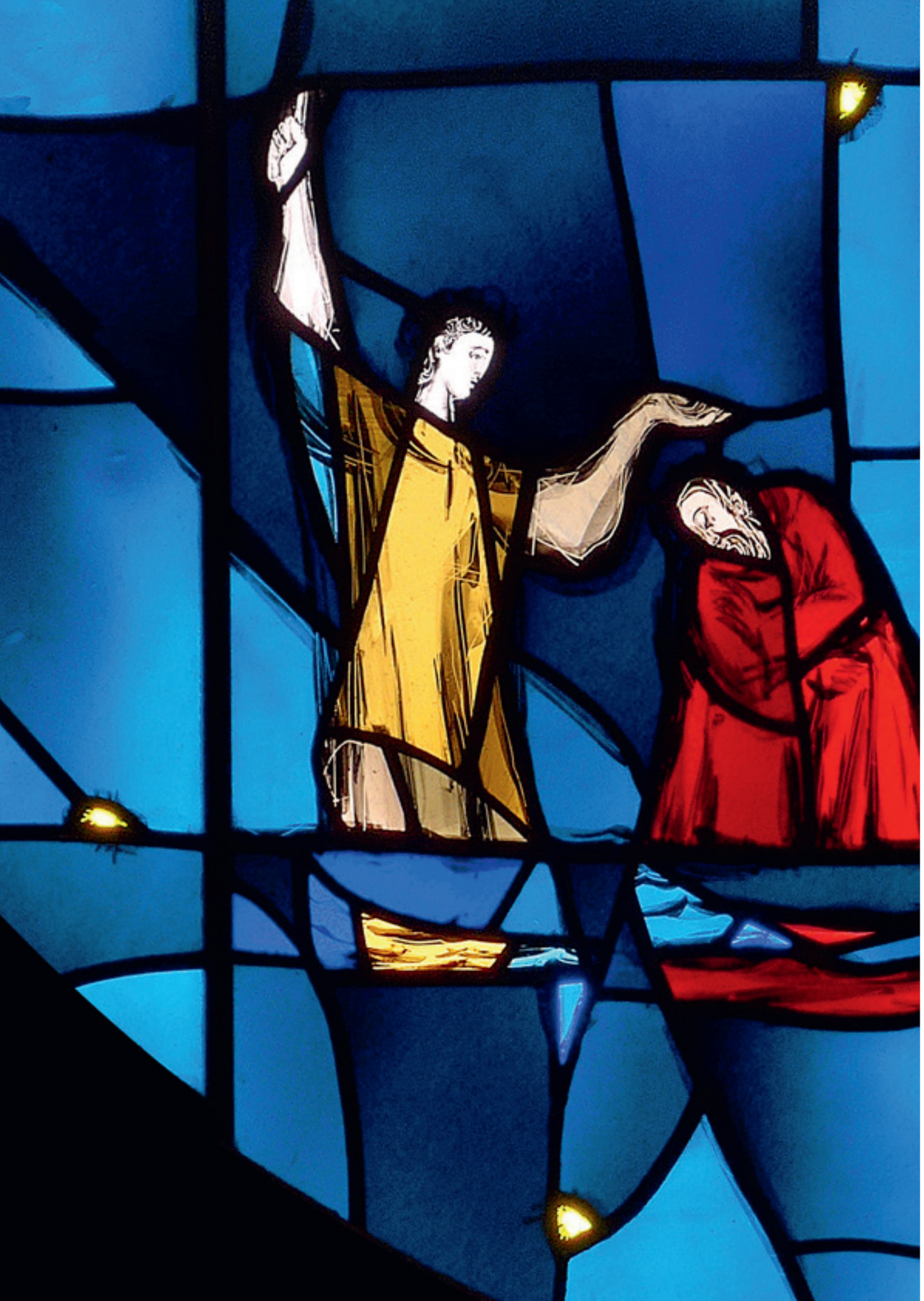


Roland Hinnen

Kirche heute

Der biblische Farbfensterzyklus von Hanns Studer

in der Konzilskirche St. Theresia in Allschwil

Herausgegeben von Urs Breitenstein

Auf dem Weg zur Konzilskirche

Roland Hinnen

Das Konzil

Als ich mich im Herbst 1969 dem Kirchgemeinderat und der Kirchgemeindeversammlung zur Pfarrwahl vorstellte, machte ich in meinem Programm klar, ich würde in der Pfarrei das Konzil umsetzen; seien die Wähler mit diesem Kurs nicht einverstanden, sollten sie mir niemals ihre Stimme geben. Schon als jungen Menschen zog es mich zu einer zeitgemässen Kirche. Während meiner Seminarjahre überzeugten mich die sogenannten «Bewegungen», also die (kaum geduldeten) Vorläufer des Konzils: Bibelbewegung, katechetische Bewegung, liturgische Bewegung, ökumenische Bewegung, Laienbewegung. Mit der Ankündigung des II. Vatikanischen Konzils am 15. Januar 1959 bekam diese Hoffnung auf die bitter notwendige, gründliche Reform der Kirche Fahrt. Während des Konzils 1962-1965 verfolgten mein damaliger Pfarrer und ich in der Weststadt Solothurns mit allen möglichen Mitteln dessen Debatten, vor allem die Vorschläge der in Rom versammelten Reformtheologen, und hielten in unseren Sonntagspredigten unsere Gläubigen auf dem laufenden. Unerwartet bekam ich 1965 von der Solothurner Zeitung das Angebot, monatlich die Entwicklung der Reform darzulegen. Immer deutlicher spürte ich meine Defizite in der gelernten Theologie. So beschloss ich, in Tübingen an den theologischen Fakultäten straff und gezielt mich in die zeitgenössische Theologie und ihre Literatur einzuarbeiten, um in der künftigen Pastoral auf solidem Fundament zu stehen. Dazu studierte ich sämtliche Konzilsdokumente mit dem Ziel der pastoralen Umsetzung durch.

Renovation von St. Theresia

Für meine Anstellung als Pfarrer stellte der Kirchgemeinderat Allschwil die Bedingung, dass ich mich für die dringend nötige Renovation des Kirchengebäudes St. Theresia engagiere. Wir blieben bei der Längskirche und versuchten, sie den konziliären Vorgaben entsprechend bestmöglich umzugestalten. Zudem eruierte ich die verschiedenen Anforderungen an die Raumnutzung im Verlauf des liturgischen Jahres und konzipierte so das Gesamtprojekt der Renovation. Die praktische Arbeit am Auftrag machte klar: Genauso wie im spirituellen Bereich musste die Reform auch hier auf das bereits Geleistete abstellen und im vorhandenen Rahmen das Wünschbare optimal realisieren. Der Künstler jedoch war frei.

Grundvorstellung von Kirche

Die Grundvorstellung bei der Feier der Eucharistie: Der auferweckte, hier von allem Anfang an präsente Jesus feiert mit seinem Volk, mit den auf ihn Getauften, den Gottesdienst. Das mächtige Osterkreuz, auf dem die Wunden der Kreuzigung nur mit Hieben angedeutet sind, umfasst der Empfindung nach den gesamten Kirchenraum, alle Gläubigen. Die Leiterin/der Leiter hat den liturgischen Platz direkt unter dem Kreuz. Sie/er handelt im Auftrag und in der Kraft des österlichen Jesus. Zur linken Seite steht im Chor der Ambo (das Lesepult als Ort der Verkündigung), zur rechten Seite der Tisch (der Altar als Ort des Mahls). Wort und Mahl sind gemäss Konzil gleichberechtigt. Die zugeordneten Farbfenster (Jona, Gastmahl) deuten den Vorgang. Lesepult und Tisch wurden vom einheimischen Künstler René Küng (*1934) original für diese Kirche entworfen. Die Taufe, die Aufnahme in die Gemeinschaft, konnte nun vor dem ganzen versammelten Gottesvolk vollzogen werden, der seitliche Tabernakel steht im Blickpunkt aller.
Der Künstler Bruder Xaver Ruckstuhl (1911-1979) aus dem Kloster Engelberg schuf dazu die Gestalt der Mutter Jesu in der Verkündigungsszene: Der Engel deutet zum Schoss der Maria hin. In Jesus kommt Gottes Wort zu uns.

Der Farbfensterzyklus «Kirche heute»

Aus der Gemeinde kam die Idee auf, die seit 1937 leeren Kirchenfenster mit verkündigenden Inhalten zu füllen. Da der Aufbruch des Konzils noch in vollem Gang war, was lag da näher, als dem Volk Gottes bei seinen Versammlungen gleichsam in einem Bilderbuch die leitenden Reformideen vor Augen zu stellen! Aus den sechzehn meist voluminösen Konzilsdokumenten suchte ich die grundlegenden Reformanliegen heraus und wählte aus der Bibel entsprechende Texte, die der Künstler in seiner Eigenart und Formsprache ins Bild umzusetzen vermochte. >

Hanns Studer (*1920 in Basel) ging höchst überlegt ans Werk. In einem ersten Durchgang legte er für jedes Fenster die gewünschten Grundfarben fest, damit der Zusammenklang aller Fenster wieder das normale Raumlicht ergab. Danach wählte er die einheitliche Grösse der Figuren. Schliesslich entwarf er 1:1 (mit 2,2 m Durchmesser) im Atelier aufgrund des Bibeltextes die einzelnen Fenster. Aus seiner reichen Berufserfahrung wusste er genau, welche Farbe er wo einsetzen durfte, damit sie nicht ungebührlich die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich zieht (Rot kam z.B. in die Rückwand des Eintretenden). Die fertigen Entwürfe gab der Künstler nicht einfach einer Firma zur Ausführung, sondern wählte selbst in der Glaswerkstatt Karl Isele (St. Georgen in Freiburg i.Br.) in beschwerlicher Handarbeit Stück für Stück aus länglichen, mundgeblasenen, variantenreichen Farbglasplatten den jeweils geeigneten Ausschnitt, welche die Werkstatt dann mittels Bleiruten zum fertigen Bild zusammensetzte: daher die unerhörte Lebendigkeit und Brillanz der Fenster.

Konzilskirche

Die Farbfenster von Hanns Studer sind verständlich und gefallen auf den ersten Blick. Als anregende, aber unaufdringliche Hilfe ist diese Broschüre gedacht. Grundlage sind die Bibeltexte, auf die jeweils beim betreffenden Fenster verwiesen wird. Der Kommentar will helfen, die künstlerische und inhaltliche Aussage zu erschliessen und sie für das Leben des heutigen Christen fruchtbar zu machen. Er lädt den Betrachter ein, eigene Entdeckungen zu machen, eigene Impulse zu finden.

Die Kirche ist jenes Haus, in dem sich die Christengemeinde um ihren auferweckten Herrn Jesus zum Gottesdienst versammelt. Der Farbfensterzyklus in der Kirche St. Theresia möchte der versammelten Gemeinde wie ein Bilderbuch stets in Erinnerung rufen, woher sie kommt, wer sie ist, wozu sie da ist, wohin sie geht. Er möchte Zusage und Aufforderung sein. Die Liturgie ist Sache der Gemeinde. «Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.» Der Kreis der im Geist Jesu versammelten Gemeinde ist gleichsam das Biotop, in dem Gott wirken kann.

Der Farbfensterzyklus ist ohne diese Konzeption und die funktionalen Abläufe nur teilweise auszuschöpfen. Die Position der einzelnen Fenster folgt nämlich einem wohlüberlegten Plan: links von hinten nach vorne die Bildgeschichten aus dem Alten Testament AT 1 bis 6, rechts aus dem Neuen Testament NT 1 bis 6; mit NT 7 im Chor als dem krönenden Abschluss das dreiteilige Werk «Das himmlische Jerusalem». So entspricht dem Ambo der verkündigende Jona AT 6 (mit den Riegelhäusern Allschwils), dem Mahltisch das Bild vom Gastmahl des Königs NT 6. Mit Absicht stehen über den beiden Eingängen/Ausgängen der Kirche die biblischen Szenen «Abraham bewirtet die drei Fremden» und «Tanz um das Goldene Kalb». Mit Bedacht bekommt der Kirchgänger beim Betreten der Kirche zuerst die «Taufe des Äthiopiers» bzw. «Pfingsten» zu Gesicht.

Die einzelnen Fenster sind vielfältig untereinander verzahnt. Jedes nimmt an seinen Rändern die Farbe des andern auf. Die Bilder in den Ecken des Kirchenschiffs entsprechen sich übers Kreuz in der Thematik: Predigt, Wasser und Dörfer bzw. der reichgedeckte Tisch. Die drei Grundfarben, die bei den Fremden im Abraham-Fenster eine Einheit bilden, sind je separat in den Fenstern «Wachteln» (rot), «Pfingsten» (gelb) und «Jona» (blau) aufgenommen.

Die gelungene Harmonie im einzelnen Fenster und im gesamten Zyklus lässt leicht vergessen, welch technische Meisterschaft dahintersteckt. So ist es dem Künstler geglückt, dass trotz aller intensiven Farbenpracht im stimmungsvollen Licht des Raums keine Farbe dominiert: Die Kirche ist weder blau noch rot noch gelb geworden (im Chor ist die Abdunkelung gewollt). Mit Absicht versteckte Studer das alle Aufmerksamkeit auf sich ziehende Rot hinter den Rücken des eintretenden Kirchenbesuchers. Mit Elementen aus dem Chorfenster, auf das hin die ganze Bewegung zielt, hat der Glasmaler die einzelnen Bilder auch strukturell zur Einheit verbunden: Das Grundriss-Quadrat, die Rosenblätter der Kirchenpatronin Thérèse von Lisieux und die farbigen Stäbe (die Edelsteine auf der funkelnden Mauer des neuen Jerusalem) finden sich in jedem Fenster. Alles ist realisierende Vorwegnahme des künftigen Jerusalem, des menschenfreundlichen Gottesreichs.

Abraham bewirtet drei Fremde

Unter diesem Farbfenster hindurch betritt der Christ den Raum zur Messfeier. Das Zelt hinter Sara ruft ihm in Erinnerung: Ich gehöre zu einer Gemeinschaft, die ihrem Charakter nach unterwegs ist, auf der Wanderung. Zelte werden da abgebrochen und andernorts wieder aufgebaut. Auch die drei Fremden sind unterwegs. Abraham eilt ihnen entgegen und bedrängt sie, doch bei ihm einzukehren: Unter dem Blätterdach der Steineichen sollen sie sich von der Hitze des Tages ausruhen; Wasser zur Erfrischung der staubigen, müden Füsse und backfrisches Brot für den hungrigen Bauch wird er sofort und gerne besorgen. In Gastfreundschaft wartet er mit einem grosszügigen Mahl auf (der gedeckte Tisch verweist auf das Gastmahl NT 6; der Purpur am Zelt findet sich wieder als Farbe des Reichtums beim Prasser NT 5 und beim Finanzverwalter NT 1): Brot aus 36 Litern Mehl, ein zartes Kalb für nur drei Gäste. Und Abraham selbst bedient sie. Die drei Fremden leuchten in den Grundfarben, aus denen sich alle andern mischen lassen: gelb, rot, blau. Aus diesem fremden Einen in den drei Grundfarben entsteht und besteht das All: göttliches Element für die Farbenfülle des Kosmos.

Unser eucharistisches Mahl ist denkbar einfach: schlichtes Brot, ein Becher mit Wein. Wir bereiten es – aus dem, was wir haben und erarbeiten. Aber indem wir andern aufwarten, werden wir selber auf unerwartete Weise zu Beschenkten. Absichtslos bewirten Abraham und Sara die Fremden; nun werden sie selber beschenkt – mit einem Sohn. Eine Gabe, die sie unmöglich aus eigener Kraft zustande brächten. So sieht sich die Gemeinde der Christen: Sie stellt Brot und Wein bereit, wird aber beschenkt mit dem Träger der Verheissung. Voraussetzung ist, dass wir Fremde zu uns einladen, zu uns hereinbitten. Gott will zwar mitten unter den Menschen sein, drängt sich aber nicht auf. Er kommt, beschenkt – und geht wieder. Über ihn verfügen wir nicht. Doch wo Gott wirkt, wird unser Leben fruchtbar: Das Grün im Glasfenster (Steineichen!) weist darauf hin. Wer bei Gott Gnade gefunden hat (Abraham–Sara, Maria, wir), dem wird Unmögliches möglich.

Unter diesem Fenster hindurch verlassen die Christen nach der Messfeier auch wieder den Raum. Der Suppentopf wartet, Abrahams Gastfreundschaft mahnt sie: Im profanen Alltag spielt sich das christliche Leben ab, dort entscheidet es sich. Liebe will umgesetzt werden – in der gewöhnlichen Begegnung mit dem andern, am alltäglichen Arbeitsplatz. Wo wir gastfreundlich sind zu Fremden, Andersartigen: Da kann uns Gott begegnen. Jesus: «Was ihr einem meiner geringsten Brüder und Schwestern tut, das tut ihr mir!» Liturgie ohne Alltag wäre leeres Gebimmel.

Die Taufe des Äthiopiers

Kaum zur Tür herein, steht der Kirchgänger vor diesem Bild. Eine Pferdekutsche auf dem Weg über Land. Ein Mann, der sich dem Reisenden anhängt, beide zusammengefasst in eins durch warmes Rot. Ein fernes Dorfbild in Grisaille. Eine tiefblaue Wasserlandschaft mit der Taufszene. Hierzulande sind immer noch fast alle getauft. Darum vergessen wir so leicht, dass wir uns beim Gottesdienst nicht in erster Linie als Mitmenschen versammeln, sondern als Christen. Unsere Zugehörigkeit zu Jesus unterscheidet uns und verpflichtet uns. Dankbar staunen wir über das unverdiente Glück, dass wir – ursprünglich Heiden – aus den vielen verschiedenartigen Dörfern, Kulturen, Völkern heraus zusammengerufen sind zur Gemeinschaft um den gekreuzigten, auferweckten Jesus von Nazaret.

Wiederum: Christsein ereignet sich mitten in der Welt, im Getriebe des Alltags. Die Jünger Jesu «machten sich auf den Weg und wanderten von Dorf zu Dorf. Sie verkündigten das Evangelium.» (Lk 9,6) Das Rad am Reisewagen des Beamten ist übersetzt ins ganze Fenster (die Welt), seine Nabe finden wir als schiefgestelltes Quadrat in der Mitte. In diesem Rad des Lebens, der Geschichte, in diesem Räderwerk von Beruf und Wirtschaft vollzieht sich der Auftrag des Christen. Kein Bereich ist ausgenommen: Die charakteristische, den ganzen Bilderzyklus zusammenhaltende Quadrat-Signatur ist in diesem Fenster aufgesprengt, um die weltumspannende Weite der christlichen Berufung anzudeuten. Ausgerechnet der Finanzmann (Purpurfarbe!) vernimmt aus dem Buch Ruf und Berufung: Nachfolge Jesu reicht bis in die Kreisläufe der Wirtschaft, oder sie ist nicht Nachfolge.

Die christliche Antwort kann sich der Mensch nicht selber ausdenken: Er muss sie sich von der Gemeinschaft geben lassen. Als Christen geben wir weiter, was wir empfangen haben. Und wenn ein Mitmensch auf seinem Lebensweg schliesslich dazu kommt, aus eigenem Antrieb Jesus nachfolgen zu wollen, dürfen wir ihn auf den Namen Jesu taufen. Auch hier vermitteln wir bloss weiter, was von oben kommt: Die Geste des Philippus macht das wunderbar deutlich. «Du kannst getauft werden, wenn du von ganzem Herzen glaubst.» Wer ins Fragen gekommen ist, das Wort Gottes durch die Jünger Jesu vernommen hat, es für sich persönlich im Glauben bejaht und es jeden Tag zu verwirklichen versucht, der empfängt im Siegel der Taufe die Kraft des Gottesgeistes: So entsteht Kirche. Wer auf den Namen Jesu getauft ist, bekommt Zugang zu seinem Mahl, zur Lebensmitte allen Christseins. Taufe geschieht einmal, Glaube aber ist nie fertig. Er ist ständig unterwegs.

AT 2 Exodus 16,1-18; Numeri 11,31-32

Israel auf der Wanderung

Volk Gottes unterwegs: So hat das II. Vatikanische Konzil grundlegend die Kirche verstanden. Nicht von ungefähr erscheint deshalb in unserem Bilderzyklus «Kirche heute» immer wieder das Zelt. Unter dem Leidensdruck der Sklaverei hatte sich das Volk Israel aufgerafft, hatte sich von den bequemen Fleischtöpfen Ägyptens losgerissen und unter dem Anführer Mose den Weg in die Freiheit gewagt – einzig im Vertrauen auf Gott, dessen Name und Wesen Jahwe ist: Ich-bin-für-dich-da.

Unterwegs sein bedeutet: Alles ist vorläufig. Die Erfahrungen mit dem Geheimnis Gott sind menschlich und in Menschensprache überliefert, sie sind zeit- und ortsgebunden. Absolute Sicherheit, ausdestillierte Wahrheit, irrtumsfreie Kirche gibt es nicht, einzig das Vertrauen auf Gott und seinen Geist, der uns in alle Wahrheit einführen wird. Wir haben sie also nur anfangsweise. Verständlich der Drang, zur früheren scheinbaren Sicherheit zurückzukehren. Gross ist die Versuchung, die harte Wüste der Freiheit gegen die alten Fleischtöpfe gemütlicher Bequemlichkeit einzutauschen. Das Volk Gottes murrt gegen seinen Befreier-Gott und will handgreifliches Fleisch und Brot.

Gott macht Mut, unterwegs zu bleiben. Wen er ruft, den hält er auch. In flammendem Rot bricht der göttliche Segen in die Wüste ein. Müde Wachteln stürzen vom Himmel, leicht einzufangen. Die Menschen rennen aus ihren Zelten, verwerfen vor Staunen die Hände, breiten sie wie eine Schale zum Empfang aus, beugen sich zu Boden, die Himmelsgabe aufzulesen. Ein weiter Bogen zieht sich vom dankbaren Empfangen bis zum raffenden Einsammeln hinunter. Die eingesprengten gelben Rondellen deuten auf das Manna hin. Gott lässt sein Volk nicht im Stich. Sorgt es sich zuerst und vor allem um das Gottes Reich unter den Menschen, so wird er ihm auch alles andere hinzugeben.

Auffällig stimmt das Bild von den Wachteln mit dem Pfingstfenster überein (NT 4). Hier wie dort bricht göttliche Fülle in die Menschenwelt ein, sogar die Sonne verdeckend. Das Wachteln-Wunder scheint gleichsam ein materialisiertes Pfingsten. In der Eucharistie des wandernden Gottesvolkes verbindet sich beides: Kraft des schöpferischen Gottesgeistes wird sie zu Speise und Trank der Kirche auf ihrer Pilgerschaft. Gott nährt sein Volk, hält es am Leben. Das ermutigt uns zum Vertrauen, sein Bote Jesus von Nazaret führe uns zielsicher durch die je unbekannte Zukunft.

Boot im Sturm

Es lohnt sich, vorerst eine geraume Zeit lang einfach in dieses Farbfenster hineinzuschauen und es voll auf sich wirken zu lassen. Ein gewaltiges Bild. Boot im Sturm – Sturm im Boot! Sturm! Ein ungeheures Gewühl! Tobende Wirbel! Eine entfesselte, dämonische Natur brodelt und wühlt im ganzen Fenster. Die Wellen überschlagen sich, schwappen über, strudeln im Sog in Abgründe hinunter. Die sonst geraden Glasstäbe mutieren zu schäumenden Wellenkronen, die schlangenartig das Boot umzingeln und es zu verschlingen drohen. Der Seegrund ist aufgewühlt. Von Grund auf scheint alles erschüttert und durcheinander. Oben ballen sich drohende Wolken zusammen, stürzen gegeneinander und aufeinander zu. Grünlich-grau und unheimlich ist die ganze Atmosphäre gestimmt: Sturm! Schlieren im Opalglas.

Und mitten in diesem tosenden Gewühl das zerbrechlich-kleine Boot mit dem elenden Häuflein von Jüngern, verloren in der Wut der gewaltigen, aufgebrachten Natur! Die Segel sind eingezogen, der Sturm hätte sonst Segel und Boot zerschlissen. Die Jünger: ängstlich und eng aneinander; einer hält sich am Mast, der schwere Schlagseite aufweist. In der Not die einzig noch verbleibende Geste – hinunter und flehend zu dem, der seinen Kopf tief im Heck hat, ja bereits im Wasser, offenbar ohne Furcht vor dem tobenden Element. Jesus, der Herr: ruhender Pol? Kirche in Lebensangst. Kirche im zerbrechlichen Boot. Kirche in tobender, brodelnder Umwelt! Die Kirche gehört mitten in die Welt. Mitgegangen, mitgefangen. Die Kirche besteht aus Menschen; Probleme und Stürme im Boot selber sind daher unausweichlich. Kein Grund, sich darüber zu wundern, jedenfalls nicht für Jesus, der seelenruhig schläft. Sein Vertrauen auf Gott übersteht den Abgrund.

Wenn die Kirche darauf vertraut, dass er bei ihr ist, darf sie sich dann vom Schrecken lähmen lassen, die Hände in den Schoss legen und einzig noch in einem Schrei den Herrn wachrütteln? Wird sie nicht unentwegt zu rudern versuchen, mutig sich den Problemen stellen und sie unter Aufgebot aller Kräfte und Fähigkeiten zu lösen versuchen? Die Ankunft am jenseitigen Ufer ist ihr ja zugesagt. Sturm und Fluten können dagegen nichts ausrichten.

In diesem Farbfenster sehen wir auch den Aufruhr in unserer persönlichen Existenz widerspiegelt: Alles scheint zu wanken, unser Lebensboot scheint zu zerschellen. In der Botschaft dieses Fensters wird unser Herz Ruhe finden. – Als Hanns Studer mit dem ruhigen Blau dieses Fensters nicht zurechtkam, reiste er an die Atlantikküste, um Meeressturm zu erleben. Daher die beim statischen Farbfenster fast unmögliche Direktheit der Darstellung.

Gideon

Seit die Kirche im römischen Reich staatlich und damit gesellschaftlich anerkannt wurde, ist der Wille zur Macht ihre ständige Versuchung: im Verhältnis zur Welt, aber auch im binnen-kirchlichen Bereich. Mit Gewalt will man das Reich Gottes durchsetzen und die Menschen zum Wohl zwingen. Die Welt-Kirche möchte man zum disziplinierten schlagkräftigen Heer mit Befehlsgewalt und fugenloser Einheitlichkeit umfunktionieren.

Aber auch der einzelne Christ ist nur allzu gerne bereit, rücksichtslos um seinen Erfolg den Ellbogen einzusetzen. Leistung ist alles! Gebet um Hilfe ist allenfalls noch am Platze – nämlich so lange, als menschliches Glück durch fortschreitende Technik noch nicht machbar ist.

Wenn es darum geht, die Ziele Gottes unter den Menschen zu realisieren, stellt sich die Gideon-Erzählung radikal gegen solche Tendenzen. Gottes Reich kommt nicht durch Macht und Gewalt. Zweimal reduziert Gott das Heer, einmal mit einem Kriterium, das uns schmunzelnd an urwüchsige Eidgenossen denken lässt: Wer bei der Quelle zum Wassertrinken niederkniet und das Wasser vornehm mit der Hand zum Mund führt, ist unbrauchbar. Nur wer sich platt niederwirft und das Wasser mit der Zunge aufleckt wie ein Hund, wird ausgewählt. Es verbleiben ganze 300 Mann.

Aber auch die Waffen müssen weg. Mit Rüstung ist für das Reich Gottes kein Sieg zu erringen. Kein Schwert, keine Lanze, nur Fackeln und Hörner sind erlaubt. Die Fackeln in leeren Vorratskrügen verborgen, umzingeln die Israeliten in der Nacht das Lager der Midianiter. Kaum sind deren Wachen ausgewechselt, stösst Gideon in sein Signalhorn und zerschlägt den Krug. Die andern folgen seinem Beispiel. Die Erzählung ist eine Breitseite gegen den Militarismus. Nur gewaltlos setzt sich Gottes Reich durch. Signal und Flammen statt Waffen. Freilich: das Licht muss aus der Verborgenheit herausgeholt, Gottes Feuer in der Nacht zum Leuchten gebracht, Gottes Botschaft in die Welt hinausgerufen werden.

Beten wird nie überflüssig, denn jede Tat ist ganz von Gott und ganz vom Menschen gewirkt. Gottes Werk unter den Menschen verlangt entschiedene Helfer: «Wer seine Hand an den Pflug legt und zurückschaut, den kann Gott nicht gebrauchen, wenn er seine Herrschaft aufrichten will.» (Lk 9,62) – Im sprudelnden Wasser sind die Glasstäbe zu Wasserbändern verwandelt. Die Krieger, die in ihrer Rüstung protzig ihre Macht zur Schau stellen, sind nur in Grisaille gemalt: als nichts.

Petrus wird aus dem Gefängnis befreit

Der Staat greift ein. Die politische Macht trennt den Anführer von seiner Gemeinde. Hat man erst einmal das Haupt im Griff, dann bald auch seine Anhänger. Petrus wird mit Gewalt von seiner Gemeinde getrennt und abgesondert. Man hält ihn gefangen wie einen gefährlichen Schwerverbrecher. Mit Händen und Füssen an die Wand gekettet, links und rechts an je einen Wachsoldaten gefesselt, vor der Zellentür zwei weitere Wachtposten, zur Dauerüberwachung vier Gruppen zu vier Soldaten abgestellt, vor der Stadt das eiserne Tor als Riegel.

Die Trennung des Petrus von seiner Gemeinde, die Entfremdung der Leitung von der Basis, das Eigenleben der Verwaltung abseits des Evangeliums: das Kernproblem der römischen Kirche bis heute. Kein Eigenleben mehr in diesem gleichgeschalteten Weltreich, keine Organisation aus den Bedürfnissen der Ortskirche, kein Evangelium unter den vielfältigen Völkern und Kulturen. Zentralismus hat den Aufbruch des Konzils erneut weltweit zum Erliegen gebracht. Die Kirche ist kahl geworden. Vor unseren Augen steht die in sich selbst gefangene Amtskirche, die der Befreiung von sich selbst bedarf, um wieder im Geist Christi unter den Menschen überzeugend wirken zu können: eine Kirche, deren Lehre, Moral und Kirchenrecht auf viele lebensfeindlich wirkt und ihnen so selber den Weg zum Evangelium verbaut; eine Kirche, die es erschwert, dass Jesu Geist sich in allen Völkern einwurzeln und vielfältige Frucht bringen kann. Vor unsern Augen steht Petrus selbst, berufen zum Dienst an den Dienern Gottes, als im eigenen System Angeketteter nun zum Hindernis ökumenischer Einheit geworden. Doch die Gemeinde bittet Gott: «Mach die Kirche zum Ort der Freiheit, / der Gerechtigkeit und des Friedens, / damit sie für alle Menschen der Erde / zum Zeichen der Erlösung wird / in der Nachfolge Jesu Christi.» (Hochgebet Synode 72)

Gewaltig bricht das weisse Licht von oben in die nachtschwarze Zelle, der helle Strahl verdichtet sich noch im Boten. Die gepanzerten Wachtposten liegen am Boden, mit kurzgewordenen Speeren, untauglichen Schilden: Wenn Gott befreit, wer kann da widerstehen? Petrus vermag es noch immer nicht zu fassen: Seine ganze Haltung ist bares Staunen. Frei ist der Weg zur Stadt, zur Gemeinschaft der Menschen? Der Engel Gottes bahnt ihm den Weg hin zur Gemeinde der Christen. Ihre Fürbitte war nicht umsonst. – Die Gestalt des Gottesboten ist in allen Fenstern strahlend weiss. Welche Lebendigkeit der Gläser im Gitter der Torflügel! Die gelbe Partie weist bereits auf das folgende Fenster hin: So sind im ganzen Zyklus die einzelnen Bilder mit den andern verzahnt.

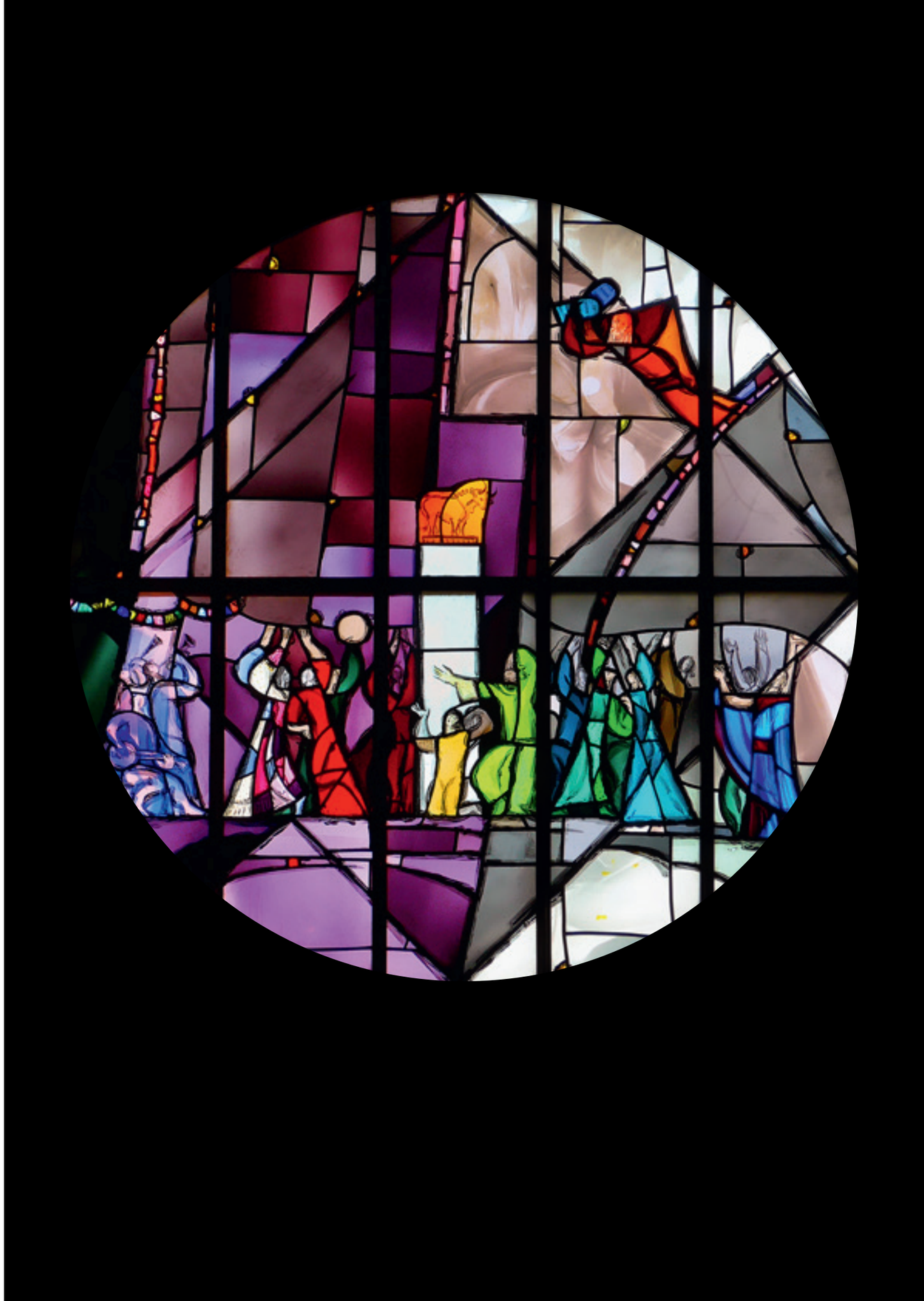
Tanz um das Goldene Kalb

Ein schäumendes Fest, ausgelassen tanzendes Volk in allen Farben. Ein Orchester spielt auf, Tamburine werden geschüttelt, Girlanden schmücken die Szene. Das goldene Stierkalb auf hoher Säule, Mittelpunkt des ganzen Festes. Doch von oben kommt einer herunter, in der Kutte der Busse, hocherhoben die Gesetzestafeln Gottes, um sie voll Zorn über das frevelnde Volk zu zerschmettern.

Auch unter diesem Fenster hindurch betreten wir Christen die Kirche. Wir kommen aus dem Alltag, aus der Welt. Wir tragen sie mit uns und in uns in den Gottesdienst hinein. Wir kommen aus dem Ringen ums Geld, aus dem Kampf um die Verteilung des Kuchens; wir bückten uns und strampelten, um aufzusteigen. Das Goldene Kalb ist uns nicht unbekannt, seinem Kult zu verfallen liegt nahe.

Das Farbfenster möchte uns die Augen öffnen: Wir kommen als Sünder zur Eucharistiefeier, ein jeder. Deswegen haben wir das Mahl «zur Vergebung der Sünden» nötig. Vergangenen Sonntag gingen wir aus der Messfeier mit dem Auftrag, kraft des empfangenen Heiligen Geistes die Liebe Jesu im Alltag zu praktizieren. Zurückgekehrt wird uns bewusst, wie mangelhaft wir diesem Auftrag in Familie, Beruf und Freizeit nachgekommen sind. Die Kirche ist nicht nur Gemeinschaft der Heiligen (der Geheiligten), sondern auch Gemeinschaft der Sünder, mehr noch: sündige Gemeinschaft. In ihr begegnen den Menschen nicht nur Wohlwollen und Güte, nicht bloss Unfähigkeit und Schwäche, sondern auch Bosheit. Nicht nur Einzelpersonen sind sündig, sondern auch Strukturen, Verordnungen und Gesetze, die Ausübung der Macht, die dogmatische Arbeit, die Seelsorge. Die Kirche verletzt ständig – auf Kosten der Menschen – ihren Bund mit dem lebendigen Gott. Darum wird sie, so lehrt das II. Vatikanische Konzil, von Jesus zur dauernden Reform gerufen.

Dieses Farbfenster gibt uns Anlass, von Zeit zu Zeit über das Bild nachzudenken, das wir uns von Gott machen. Ohne Bilder kommen wir nicht aus, gemessen am unsichtbaren Gott sind sie aber immer auch falsch. Und das wirkt sich aus in den Konsequenzen, etwa in der Erziehung oder in der Politik. Wenn wir jeweils nach dem Mahl des Herrn unter diesem Farbfenster hinausgehen, steht uns der Tanz ums Goldene Kalb als heilsame Warnung vor Augen: Einzig der lebendige Gott kann uns vorangehen! – Die kühne Komposition des Bildes: Der goldene Stier auf dem Phallus als alle dominierende Mitte; die ganze Farbpalette wird verwendet, wie im gegenüberliegenden Pfingstfenster: alle Menschen jeder Art machen mit; Mose auf der Kante des übers Eck gestellten Vierecks, vom Berg herabkommend. Die Glasstäbe als Rand des Berghangs und als Girlanden.



Pfingsten

Eine Konzilskirche kann ohne ein Farbfenster vom Wirken des Gottesgeistes unmöglich auskommen, erhoffte sich doch Papst Johannes XXIII. (1958-63) vom Konzil ein neues Pfingsten für Kirche und Welt. In der Tat ist dieses Farbfenster die dynamische Mitte des gesamten Zyklus. Gottes Geist, durch Jesus vermittelt, erfasst und durchdringt die Gemeinschaft der Freunde Jesu und bringt sie durch alle Widerstände und garstigen Umstände kraftvoll ans Ziel – und die Welt mit ihr!

Eine unerhörte Lichtfülle bricht von oben herein und «erfüllt das ganze Haus». Die obere Kante des Grundquadrats wirkt dadurch wie aufgelöst. Strahlende Wärme durchdringt und umfängt die ganze Gemeinde. Dabei bleibt jeder sich selber, in seiner Farbe, und doch werden sie in Jesu Geist eins (Ökumene). Jeder bekommt die Zunge (Sprache), um sich den Aussenstehenden in ihrer Denkweise verständlich zu machen; um ihnen in ihrer Eigenart die eine Botschaft vom umfassenden Heil in Jesus Christus zu verkünden (Mission). «Es staunten aber alle und wunderten sich.»

Tatsächlich kommt ins Staunen, wer der Bedeutung des Heiligen Geistes nachgeht. Ohne ihn gibt es weder Existenz noch Wirken. Er hält in der Gemeinschaft das Gedächtnis an Gottes Taten, die vor allem durch Jesus geschahen und geschehen, untrüglich wach, damit auch die fernsten Generationen Gottes Botschaft vernehmen und in Jesu Nachfolge den Weg zum Heil finden. Der Heilige Geist ist der Atem der Kirche, ihre Lebenskraft. Er ist ihre Liebe, die auf Verwirklichung im Alltag drängt.

Das Pfingstfenster ist augenfällig das positive Gegenbild zum «Tanz um das Goldene Kalb». Hier wie dort eine bunte Menschenmenge, hier wie dort in den gleichen Farben und Gewändern. Aber welcher Gegensatz: Dort geht alles von unten nach oben, die Menschen giessen sich ihren Gott, schaffen sich ihr eigenes Denkmal – und scheitern kläglich. Hier eine Gemeinschaft von Menschen, die offen ist für den Segen von oben. Die Farbpalette deutet die Universalität an; zudem erfasst die Lichtflut das ganze Fenster (die Welt). Gottes Geist weht, wo er will.

Im Chorfenster finden sich Rosenblätter zur Erinnerung an die Kirchenpatronin Thérèse von Lisieux. Dieses Strukturelement findet sich in allen Fenstern. Im Pfingstfenster sind sie zu flammenden Zungen mutiert. Pfingsten ist nicht im gewohnten Rot gehalten. Für den Künstler entspricht dem neutestamentlichen Gott besser das strahlende Gelbweiss der Sonne, das uns entgegenkommt, uns belebt und wärmt. Ein grosses Dreieck fasst die Gemeinde im Wirken des Geistes in eins.

Die drei Freunde im Feuerofen

Siebenmal so stark wie sonst ist der Ofen aufgeheizt, entsprechend der Wut des Königs. Die drei jungen Männer hatten ihrem Glauben an Jahwe-Gott abzuschwören und das Götzenbild anzubeten, das die heidnische Staatsmacht errichten liess. Aber sie weigern sich. So wirft die Macht die Standhaften in den glühenden Ofen: weil sie nicht mit den Wölfen heulen, weil sie gegen den Strom schwimmen, weil sie ihr Gewissen nicht verraten.

Es kommen uns Christen in den Sinn, die keine Arbeit finden und kein öffentliches Amt bekleiden dürfen, deren Kindern eine Berufslehre oder ein Studium an der Universität verwehrt wird, weil sie sich zum Glauben an Jesus Christus bekennen. Wir denken an jene Christen, die nachts von Todesschwadronen abgeholt und wegen ihres sozialen Einsatzes gefoltert und ermordet werden. Junge Männer, deren christlich gebildetes Gewissen den Dienst mit der Waffe verweigert, kommen ins Gefängnis. Rufen wir uns die zahllosen Christen in Erinnerung, denen ihre eigene Kirche unsägliches Leid zugefügt hat (Süd- und Mittelamerika). Glaubende, die Jesus weit besser verstanden haben als ihre Richter, verbrannten auf dem Scheiterhaufen. Eheleute fühlten sich geprellt um ihre leibseelische Erfüllung wegen einer Moral, die Ehelose ihnen angeblich im Namen Gottes aufgezwungen hatten. Wissenschaftler und Theologen verloren ihren guten Ruf und ihre Stelle, weil sie sich der offiziellen Doktrin nicht beugten.

Gott ist bei seinen Getreuen, meint die Erzählung, gerade dann, wenn sie im Feuerofen leiden. Wo ein Christ verfolgt wird, ist Jesus bei ihm, der Engel Gottes. Gott ist mächtig, uns zu behüten. Gefesselt an Händen und Füssen mag man die Glaubenden zwar ins Feuer werfen, doch frei von Fesseln schreiten sie im Ofen herum: Freiheit der Gefangenen, Macht der Ohnmächtigen. Krasser, provokativer könnte man die unbändige Hoffnung nicht schildern. Ob sie trägt? Oder siegen doch die Feueröfen, die Gaskammern? Besser wohl, wir helfen sie verhüten – durch unsern gesellschaftlichen, politischen Einfluss.

Das ist ein Fanal der Hoffnung: für die Leidenden, dass ihr Martyrium doch einmal ein Ende haben wird; für die Verfolger, dass der Glaube der Märtyrer sie überzeugen und für das Heil öffnen wird; für uns, dass unser energischer Einsatz für die Menschenrechte solche Mörderöfen verhindert.

Lazarus vor dem Tisch des Reichen

Oben rechts hockt der Prasser in seinem Fauteuil, feiss geworden von der Überfülle. Frauen sind gerade gut genug, dem Pascha aufzuwarten, sind Teil seines Luxus. In kostbaren Purpur kleidet er sich ein. Unten liegt der Bettler, hauchdünn und durchsichtig geworden vor Hunger, ein Hauch von Nichts, das nur mühsam noch seine Hand den Brosamen entgegenzustrecken vermag. Selbst die Hunde dokumentieren den Klassenunterschied: Der sträunende, verwahrloste, lumpige Gassenhund, der an des Lazarus Geschwüren schnüffelt – und das pickfeine, verschleckte Schosshündchen. Bis auf die Gestalt stimmen Hund und Herr überein.

Schaut man eine Weile in dieses Bild hinein, scheint es in Bewegung zu kommen: Es ist, als würde das schwerreiche Viertel nach unten abkippen und die Scheibe sich zu drehen beginnen. Damit dieser Eindruck nicht sofort entsteht, hat der Glasmaler diese Partie durch Farbblöcke abgestützt. Der vollgefressene Schlemmer sackt durch sein Eigengewicht nach unten ab. Gleichzeitig trägt das imaginäre Rad den durch Hunger Leichtgewordenen nach oben, ganz wie es Maria in ihrem Protestgesang ankündigt: «Gott stürzt die Mächtigen vom Thron und richtet die Unterdrückten auf. Er macht die Hungrigen satt und schickt die Reichen mit leeren Händen fort.» (Lk 1,51-53) Der Prasser muss nun am eigenen Leib erfahren, was es heisst, keinen Helfer zu haben. Die Aussicht auf das nachtodliche Jenseits ist grauenvoll. Die Gemeinde, vor diesem Bild zur Eucharistiefeier versammelt, wird stets diesen Lazarus vor Augen haben. Durch Zeitungen, Radio, Fernsehen und Social Media liegen die Hungernden, die Verseuchten, die Flüchtlinge, die Analphabeten, die Arbeitslosen wirklich vor ihrer Tür. Und Brosamen wenden keine Not!

Lazarus bedeutet «Gott hilft». Wie hilft Gott? In der Regel durch Menschen. Dienen kommt also nicht zusätzlich zum Christsein hinzu. Die Kirche ist dienende Kirche – oder sie ist nicht. Dienst an den Notleidenden ist aber nicht mit Brosamen (Almosen) abzugelten. Am besten, man gibt sich selber – oder teilt wenigstens, etwa im Sinn von Fastenopfer, Brot für Brüder, Caritas...
Der Alltag ist der zweite Teil der Sonntagsmesse, ohne den es nicht geht. Sonntagsmesse greift ins Leben. Die grauenhafte Vorstellung vom Jenseits, vor der diese Erzählung spielt, ist mit Jesus und seinem Gottesbild nicht vereinbar. Die unerbittliche Härte, mit der Lukas auf die soziale Einstellung pocht, hat unversehens auf das Gottesbild und das nachtodliche Schicksal des Menschen durchgeschlagen, von Barmherzigkeit keine Spur.

Jona

Dem Ort der Verkündigung (Ambo, Lesepult) ist dieses Fenster mit dem Prediger Jona zugeordnet. Wem ist die Botschaft Gottes auszurichten? Die Riegelhäuser verweisen auf die Menschen am Ort (Allschwil), Fabrikschlot, Hochhaus und Silo auf die moderne Zeit. Hier bei uns, für unsere Zeit, für unsere Verhältnisse haben wir als Christen den Auftrag, Gottes Botschaft zu verkünden, in die Nachfolge Jesu einzuweisen. Dieser Auftrag meint nicht bloss eine Botschaft laut zu sagen, ein Manifest zu erlassen. Die Botschaft Gottes packt zu, greift in die Speichen der Welt, ins Räderwerk des Alltags. Sie will unsere Welt verändern zu menschenwürdigen, menschenfreundlichen Verhältnissen, mit gerechten Strukturen in Wirtschaft und Staat, mit solidarischer Verantwortung gegenüber den Armen und Ausgebeuteten überall auf der Welt. Jedes Leben soll seine Chance zur vollen Entfaltung bekommen. Das wird auch zu Konflikten führen. Christentum kann auf die Nerven gehen, Auseinandersetzungen provozieren und aufsässig Änderungen fordern.

Die Botschaft an Jona ist nicht dazu angetan, ihm Sympathie einzutragen. Er muss verkünden: Leute, wenn ihr so weitermacht, kommt ihr mit eurer Gesellschaft in den Ruin, nächstens ist Ninive ein Trümmerhaufen. Ihr seid auf dem Holzweg, kehrt um! Letzte Chance! – Das ist nicht Musik, das ist Blitz und Donner, kein Honiglecken, sondern bittere Medizin. Was nun? Was keiner glaubte, das geschieht. Die bösen Menschen kehren um, tun in Sack und Asche Busse, stellen ihr Leben um, verändern ihre Gesellschaft zu einer menschenfreundlichen, solidarischen Gemeinschaft. Selbst der Staat macht mit. Wer hätte das gedacht!

Welch ein Evangelium kommt uns aus dem Buch Jona entgegen, welch unbändiger Optimismus für die Menschen! Es lässt sich etwas machen! Auch böse Menschen können in sich gehen, sich verändern zum Guten – und sie tun es! Welch positive Sicht des Menschen! Welche Hoffnung für den Lauf der Welt! Im Buch Jona kommt uns eine Mentalität entgegen, die wärmer, liebenswürdiger, optimistischer nicht sein könnte: ein Gott, der sich für das Wohl der Menschen einsetzt – und Erfolg hat! In dieser Mentalität ist Jesus zu Hause. Wenn es Gott gibt, ist er voller Güte und Erbarmen. Er hat mit uns Menschen Geduld. Seine Liebe kennt keine Grenzen, er kann auch schmunzelnd nachhelfen. Er ist grösser als unser Herz. In der Tat: Das Buch Jona ist bereits voll und ganz Gute Nachricht, armes Evangelium!

NT 6 Lukas 14,1.12-24

Das Gastmahl

Das Gotteshaus dient den Katholiken seit je vor allem für die Eucharistie, die der auferweckte Jesus mit ihnen feiert. Hier verkündet er das Wort Gottes – auf diesen ersten Teil macht das Jona-Fenster aufmerksam. Auf ihren zweiten Teil verweist das Bild vom Gastmahl, gleich in der Nachbarschaft des Holztisches. Die Praxis Jesu zeichnete sich dadurch aus, dass er oft mit den Menschen Mahl feierte: Gemeinsam essen drückte für ihn am deutlichsten aus, was Reich Gottes meint. Wer ist denn dieser Mann, der in Gottes neuer Welt an seinen übervollen Tisch bittet: Gott oder Jesus? Es gibt einen guten Sinn, dass Gott das Mahl bereitet und Jesus in seinem Auftrag einlädt. So wird in der Eucharistie das endzeitliche Mahl vorweggenommen. Es ereignet sich bereits Reich Gottes.

Das Fenster vom Gastmahl öffnet uns die Augen dafür, woran wir in Tat und Wahrheit Anteil bekommen, wenn wir Eucharistie feiern. Es ist ein Mahl von göttlicher Fülle. Ein Mahl, das nicht nur den elementaren Durst und Hunger stillt, sondern im Überfluss gibt, wie es dem Gastgeber entspricht. Jedesmal, wenn wir – zwar mit unserem schlichten Brot und mit dem Wein der Freude – das Mahl Jesu feiern, leuchtet das Fest Gottes auf. Die Bogen, die bei der Krone auf dem weissen Tisch von Zacke zu Zacke gehen, finden sich überall im Fenster als Gestaltungselement. Auch das reiche, warme und feierliche Gold lässt das Festliche dieses wahrhaft königlichen Mahls aufleuchten.

Ist dieses Mahl von so unschätzbarem Wert, dann dürfte man füglich erwarten, die Leute stünden Schlange, um Einlass zu bekommen. Wer aber geht hin? Die Bettler! Die Armen, Verkrüppelten, Gelähmten und Blinden, die Landstreicher und Arbeitslosen lassen sich nicht zweimal bitten. Die Kirche ist ja nichts anderes als ein zusammengewürfelter Haufen von Bettlern, die ihr Leben aus der Hand Gottes erwarten: angefangen vom kleinsten Laien bis hinauf zum machtbewussten Bischof oder Papst. Nicht ohne hintergründiges Schmunzeln hat Hanns Studer den Mann mit dem Hirtenstab unter die Bettlergruppe gemalt...

Ohne Mahl bleibt nur, wer sich selbst abmeldet, sich ausschliesst. Das System Kirche hat kein Recht, jemandem die Teilnahme zu verbieten, schon gar nicht den Mühseligen und Beladenen. Die Eucharistie ist keine Belohnung für korrektes Leben, eingehaltene Gesetze, loyale Anpassung, Mitglied der Konfession. Eucharistie ist nicht das Mahl jener, die ohnehin zueinander finden, zueinander passen, gleicher Art und Wesens sind, denselben Stallduft haben. Eucharistie ist das Mahl der Sünder.

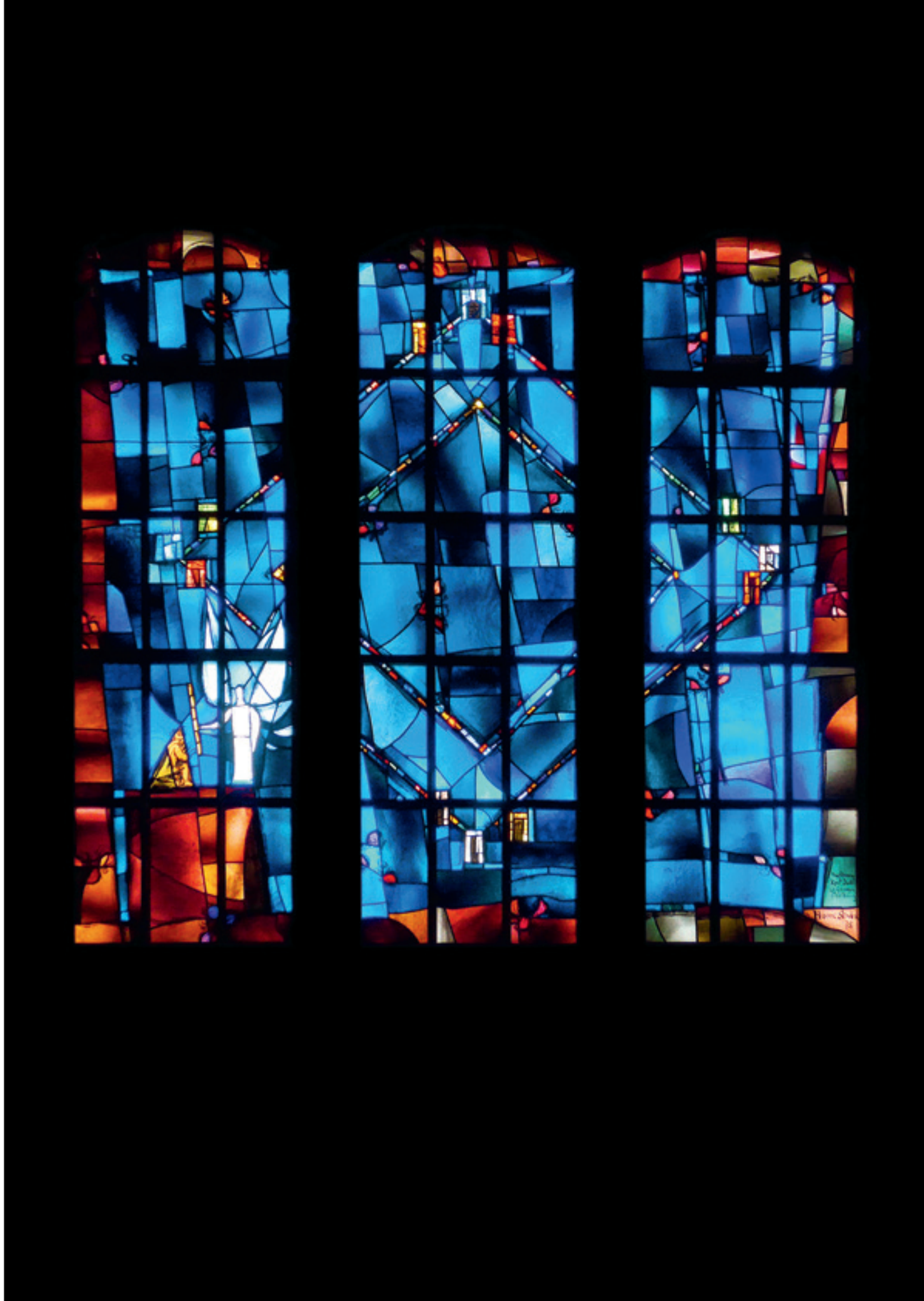
Das himmlische Jerusalem

Wer sich vom Abraham-Fenster her durch den Zyklus nach vorn führen lässt, spürt, wie die Bewegung in den Bildern ruhiger wird. Er steht vor einem Kunstwerk, das vollendete, lebensvolle Ruhe ist. Es lohnt sich, vorerst nur zu schauen – und sich in dieses Meditationsbild hineinzuversenken. Die Menschheit an ihrem Ziel, die Kirche in ihrer Vollendung, das Reich Gottes in der Fülle. Johannes wird nicht müde, die Zahl der Vollendung zu verwenden: die Zwölf (zugleich Symbolzahl für das Volk Gottes). Die Umfassungsmauer hat 12 Tore, welche die Namen der 12 Stämme des neuen Gottesvolkes tragen. Auf 12 Grundsteinen ist sie errichtet, bezeichnet mit den Namen der 12 Apostel. Sie ist 12 mal 12 Ellen hoch: die Vollendung der Vollendung! 12‘000 Wegmasse ist die Stadt lang, breit und hoch: 3 x 12, nochmals höchste Vollendung, da ja auch die Zahl 3 Vollendung bedeutet.

Beglückend, was uns hier verheissen ist: Wir bleiben nicht Stückwerk, wir kommen einst zu unserer Vollendung, wie es die Kirchenpatronin Thérèse von Lisieux ist (ihre Rosenblätter im Farbfester: Sie wollte den Himmel damit verbringen, Rosenblätter auf die Erde zu streuen). Wir werden einmal das, worauf wir angelegt sind. Das Volk Gottes gelangt auf dem Weg Jesu in das volle, geglückte Leben.

Im neuen Jerusalem hat es Platz für alle. Es ist ein Riesenkubus von 2‘400 km Seitenlänge! Im Fenster ist nur seine Umfassungsmauer dargestellt: eine Urform. Dieses Quadrat der vollendeten Stadt haben wir bisher in jedem der zwölf anderen, runden Fenster als Grundstruktur vorgefunden, einmal übers Eck gestellt, dann wieder auf die Basis, beim Fenster auf der Gegenseite gerade umgekehrt. Was also im Jerusalem der Endzeit vollendet sein wird, kommt bereits in unserem heutigen Alltag vor. Die Zukunft hat längst begonnen. Wenn wir Gottes Wort hören und tun (AT 6), das Mahl Jesu feiern (NT 6), den Lazarus vor unserer Tür speisen (NT 5), an der Befreiung der Menschen mitwirken (NT 3): dann wirkt Gott bereits an unserer Vollendung.

So wünschen wir uns die Kirche: ein bergendes Daheim, erwärmt durch seine unverlierbare Mitte; die lebensspendende, heilmachende Sonne Jesus Christus, aus deren Anziehungskraft wir nicht herausfallen können. Gerade deshalb auch eine weit offene Kirche für eine bereichernde Vielfalt an Spiritualität, Theologie, Liturgien, Traditionen, Bekenntnissen, Ortskirchen, Kulturen, Rassen und Persönlichkeiten. – Edelstäbe aus dem erleuchteten Jerusalem finden sich abgewandelt in jedem Rundfenster, je anders in Gestalt und Funktion: Symbol für Gabe und Aufgabe der Christen in der Welt der Menschen von heute!



Bibeltexte

AT 1: **Abraham bewirtet drei Fremde**
Genesis 18,1-14

18 1 Abraham wohnte bei den Eichen von Mamre.
Dort erschien ihm Jahwe. Abraham sass gerade in
der Mittagshitze am Eingang seines Zeltes. 2 Als
er aufblickte, sah er wenige Schritte vor sich drei
Männer stehen. Sofort sprang er auf, warf sich vor
ihnen nieder 3 und sagte: «Mein Herr, wenn ich
Gnade vor dir gefunden habe, dann geh nicht hier
vorüber. Ich stehe dir zu Diensten! 4 Man wird
euch sogleich Wasser bringen. Ihr könnt euch die
Füsse waschen und es euch unter dem Baum
bequem machen. 5 Ich will inzwischen eine kleine
Erfrischung holen, damit ihr euch stärken und ihr
dann euren Weg fortsetzen könnt. Wozu sonst seid
ihr bei eurem Diener vorbeigekommen?» «Es ist
gut», sagten die Männer. «Tu, was du vorhast!»
6 Abraham lief sogleich ins Zelt und sagte zu Sara:
«Schnell, nimm drei Backschüsseln von deinem
feinsten Mehl, mach einen Teig und backe Fladen-
brot!» 7 Dann lief er zum Vieh, suchte ein schönes,
gesundes Kalb aus und befahl dem Knecht, es
zuzubereiten. 8 Er holte süsse und saure Milch,
nahm das gekochte Fleisch und trug alles hinaus
unter den Baum. Mit eigener Hand bediente er
seine Gäste und stand dabei, während sie assen.
9 Nach dem Mahl fragten die Männer Abraham:
«Wo ist deine Frau Sara?» «Drinnen im Zelt»,
antwortete er. 10 Da sagte Jahwe: «Nächstes Jahr
um diese Zeit komme ich wieder zu dir, dann wird
deine Frau einen Sohn haben.» Sara stand im
Rücken Abrahams am Zelteingang und horchte.
11 Die beiden waren damals schon alt, und Sara
war schon lange über die Wechseljahre hinaus.
12 Sie lachte in sich hinein und dachte: «Jetzt, wo
ich alt und verwelkt bin, soll ich noch ein Kind
empfangen? Und mein Mann ist auch viel zu alt!»
13 Da sagte Jahwe zu Abraham: «Warum hat Sara
gelacht? Warum zweifelt sie daran, dass sie noch
ein Kind gebären wird? 14 Ist für Jahwe irgendet-
was unmöglich? Nächstes Jahr um die verabredete
Zeit komme ich wieder, dann hat Sara einen Sohn.»

NT 1: **Die Taufe des Äthiopiers**
Apostelgeschichte 8,26-40

8 26 Der Engel des Herrn sagte zu Philippus:
«Mach dich auf den Weg und geh nach Süden, zu
der Strasse, die von Jerusalem nach Gaza hinab-
führt!» Diese Strasse wird kaum von jemand
benutzt. 27 Philippus machte sich auf den Weg
und ging dorthin. Da kam in seinem Reisewagen
ein Äthiopier gefahren. Es war ein hochgestellter
Mann, der Finanzverwalter der äthiopischen
Königin, die den Titel Kandake führt, ein Eunuch.
Er war in Jerusalem gewesen, um den Gott Israels
anzubeten. 28 Jetzt befand er sich auf der Rückrei-
se. Er sass in seinem Wagen und las im Buch des
Propheten Jesaja. 29 Der Geist Gottes sagte zu
Philippus: «Lauf hin und folge diesem Wagen!»
30 Philippus lief hin und hörte, wie der Mann laut
aus dem Buch des Propheten Jesaja las. Er fragte
ihn: «Verstehst du denn, was du da liest?» 31 Der
Äthiopier sagte: «Wie kann ich es verstehen, wenn
mir niemand hilft!» Und er forderte Philippus auf,
zu ihm in den Wagen zu steigen. 32 Die Stelle, die
er gerade gelesen hatte, lautete: «Wie ein Lamm,
wenn es zum Schlachten geführt wird, wie ein
Schaf, wenn es geschoren wird, so duldete er alles
schweigend, ohne zu klagen. 33 Er wurde aufs
tiefste erniedrigt; aber mitten in seiner Erniedri-
gung wurde das Urteil gegen ihn aufgehoben.
Wer wird je seine Nachkommen zählen können?
Denn von der Erde weg wurde sein Leben empor-
gehoben.» 34 Der Mann aus Äthiopien fragte:
«Bitte, sag mir doch: Um wen geht es hier eigent-
lich? Meint der Prophet sich selbst oder einen
anderen?» 35 Da ergriff Philippus die Gelegenheit
und verkündete ihm, von dem Prophetenwort
ausgehend, die Gute Nachricht von Jesus. 36
Unterwegs kamen sie an einer Wasserstelle vorbei,
und der Äthiopier sagte: «Hier gibt es Wasser!
Spricht etwas dagegen, dass ich getauft werde?» …
38 Er liess den Wagen anhalten. Die beiden stiegen
ins Wasser hinab, Philippus und der Äthiopier,
und Philippus taufte ihn. 39 Als sie aus dem
Wasser herausstiegen, wurde Philippus vom Geist
des Herrn gepackt und weggeführt, und der
Äthiopier sah ihn nicht mehr. Von Freude erfüllt
setzte er seine Reise fort. 40 Philippus … zog nach
Cäsarea und verkündete unterwegs in allen Städten,
durch die er kam, die Gute Nachricht.

AT 2: **Israel auf der Wanderung**
Exodus 16,1-18; Numeri 11,31-32

16 1 Von Elim zogen die Israeliten weiter in die
Wüste Sin, die zwischen Elim und dem Berg Sinai
liegt. Sie kamen dorthin am 15. Tag im 2. Monat
nach dem Aufbruch aus Ägypten. 2 Hier in der
Wüste rottete sich die ganze Gemeinde Israel
gegen Mose und Aaron zusammen. Sie murrten:
3 «Hätte Jahwe uns doch getötet, als wir noch in
Ägypten waren! Dort sassen wir vor vollen
Fleischtöpfen und konnten uns an Brot satt essen.
Aber ihr habt uns herausgeführt und in diese
Wüste gebracht, damit die ganze Gemeinde
verhungert!» 4 Jahwe sagte zu Mose: «Ich werde
euch Brot vom Himmel regnen lassen. Die Leute
sollen vors Lager hinausgehen und so viel sammeln,
wie sie für den Tag brauchen – aber nicht mehr,
damit ich sehe, ob sie mir gehorchen. 5 Am
sechsten Tag sollen sie so viel sammeln, wie sie
finden. Wenn sie es zubereiten, werden sie ent-
decken, dass es doppelt so viel ist, wie sie sonst
gesammelt haben.» 6 Mose und Aaron sagten nun
zu allen Israeliten: «Heute abend werdet ihr
erkennen, dass Jahwe es war, der euch aus Ägypten
herausgeführt hat. 7 Und morgen früh werdet ihr
die Herrlichkeit Jahwes sehen. Er hat euer Murren
gehört. Denn ihn habt ihr angeklagt, nicht uns.
Wer sind wir schon, dass ihr euch über uns
beschwert? 8 Er wird euch am Abend Fleisch geben
und am Morgen Brot, dass ihr euch satt essen
könnt. Gegen ihn habt ihr Klage geführt, nicht
gegen uns. Wer sind denn schon wir?» 9 Dann
sagte Mose zu Aaron: «Befiehl der ganzen Gemein-
de Israel: ‚Kommt her und stellt euch vor Jahwe
auf, denn er hat euer Murren gehört!‘» 10 Kaum
hatte sich das Volk mit dem Blick zur Wüste
aufgestellt, da erschien auch schon von dort her die
Herrlichkeit Jahwes in der Wolke. 11 Jahwe sagte
zu Mose: 12 «Ich habe das Murren der Israeliten
gehört und lasse ihnen sagen: ‚Gegen Abend
werdet ihr Fleisch zu essen bekommen und am
Morgen so viel Brot, dass ihr satt werdet. Daran
sollt ihr erkennen, dass ich Jahwe, euer Gott,
bin.‘» 13 Am Abend kamen Wachteln und liessen
sich überall im Lager nieder, und am Morgen lag
rings um das Lager Tau. 14 Als der Tau verdunstet
war, blieben auf dem Wüstenboden feine Körner
zurück, die aussahen wie Reif. … Mose aber
erklärte ihnen: «Dies ist das Brot, mit dem Jahwe
euch am Leben erhalten wird. 16 Und er befiehlt
euch: ‚Sammelt davon, so viel ihr braucht, pro
Person einen Krug voll. Jeder soll so viel sam-
meln, dass es für seine Familie ausreicht.‘» 17 Die
Leute gingen und sammelten, die einen mehr, die
andern weniger. 18 Als sie es aber abmassen, hatten
die, die viel gesammelt hatten, nicht zu viel, und
die, die wenig gesammelt hatten, nicht zu wenig.
Jeder hatte gerade so viel gesammelt, wie er
brauchte.

11 31 Ein Wind aber brach los, von Jahwe gesandt,
und trieb Wachteln heran vom Meer und warf
sie auf das Lager herunter, … 32 Da machte sich
das Volk auf, jenen ganzen Tag lang und die ganze
Nacht und den ganzen folgenden Tag, und sie
sammelten die Wachteln ein. Wer wenig zusam-
menbrachte, sammelte zehn Homer. Und sie
breiteten sie aus rings um das Lager.

NT 2: **Boot im Sturm** Markus 4,1-2.35-41

4 1 Wieder einmal war Jesus am See und wollte zu
den Menschen sprechen. Es hatte sich aber eine so
grosse Menge versammelt, dass er sich in ein Boot
setzen und ein Stück vom Ufer abstossen musste.
Die Menge blieb am Ufer, 2 und Jesus erklärte
ihnen vieles von seiner Botschaft mit Hilfe von
Gleichnissen. … 35 Am Abend jenes Tages sagte
Jesus zu seinen Jüngern: «Kommt, wir fahren zum
anderen Ufer hinüber!» 36 Die Jünger verabschie-
deten die Leute; dann stiegen sie ins Boot, in dem
Jesus noch sass, und fuhren los. Auch andere Boote
fuhren mit. 37 Da kam ein schwerer Sturm auf,
sodass die Wellen ins Boot schlugen. Das Boot
füllte sich schon mit Wasser, 38 Jesus aber lag
hinten im Boot auf dem Sitzkissen und schlief.
Die Jünger weckten ihn und riefen: «Lehrer,
kümmert es dich nicht, dass wir untergehen?»
39 Jesus stand auf, sprach ein Machtwort zu dem
Sturm und befahl dem tobenden See: «Schweig!
Sei still!» Da legte sich der Wind, und es wurde
ganz still. 40 «Warum habt ihr solche Angst?»,
fragte Jesus. «Habt ihr denn immer noch kein
Vertrauen?» 41 Da befiel sie grosse Furcht, und sie
fragten sich: «Wer ist das nur, dass ihm sogar
Wind und Wellen gehorchen!»

AT 3: **Gideon** Richter 7,1-22

7 1 In der Frühe lagerten Jerubbaal, das ist
Gideon, und alles Volk, das bei ihm war, an der
Quelle Charod. Und das Lager Midians lag nörd-
lich von ihm, beim Hügel More, in der Ebene.
2 Und Jahwe sprach zu Gideon: Das Volk, das bei
dir ist, ist zu gross, als dass ich Midian in ihre
Hand geben könnte. Israel soll sich nicht gegen
mich rühmen können und sagen: Meine eigene
Hand hat mir geholfen. 3 Und nun rufe vor dem
Volk: Wer sich fürchtet und Angst hat, soll
zurückkehren und das Gebirge Gilead verlassen!
Und zweiundzwanzigtausend vom Volk kehrten
zurück, und zehntausend blieben übrig. 4 Jahwe
aber sprach zu Gideon: Noch immer ist das Volk
zu gross. Führ sie hinab ans Wasser, und dort
werde ich sie für dich prüfen. Und jeder, von dem
ich dir sagen werde: Dieser soll mit dir gehen, soll
mit dir gehen. Jeder aber, von dem ich dir sagen
werde: Dieser soll nicht mit dir gehen, soll nicht
gehen. 5 Und Gideon führte das Volk hinab ans
Wasser. Und Jahwe sprach zu Gideon: Alle, die mit
der Zunge das Wasser lecken, wie der Hund leckt,
die stell zusammen, und so auch alle, die nieder-
knien, um zu trinken. 6 Und die Zahl derer, die
leckten, indem sie die Hand zum Mund führten,
war dreihundert Mann. Der ganze Rest des Volks
aber hatte sich niedergekniet, um Wasser zu
trinken. 7 Und Jahwe sprach zu Gideon: Mit den
dreihundert Mann, die geleckt haben, werde ich
euch retten und Midian in deine Hand geben; das
ganze Volk aber soll gehen, ein jeder an seinen Ort.
… Und in jener Nacht sprach Jahwe zu ihm: Mach
dich auf, geh hinab ins Lager, denn ich habe es in
deine Hand gegeben. … Da ging er mit Pura,
seinem Burschen, hinab bis an den Rand des
Lagers, in dem die zum Kampf Gerüsteten waren.
12 Midian aber und Amalek und all die Beduinen
aus dem Osten lagen in der Ebene, so zahlreich wie
Heuschrecken, und ihre Kamele waren zahllos wie
der Sand an der Küste des Meeres. 13 Und als
Gideon hinkam, sieh, da …15 warf er sich nieder
und dankte Gott. Dann kehrte er zurück ins Lager
Israels und sprach: «Macht euch auf, denn Jahwe
hat das Lager Midians in eure Hand gegeben.»
16 Und er teilte die dreihundert Mann in drei
Heerhaufen und gab ihnen allen Hörner in die
Hand und leere Krüge, und in den Krügen waren
Fackeln. 17 Und er sagte zu ihnen: «Seht mir zu
und macht es ebenso. … und auch ihr sollt die
Hörner blasen, rings um das ganze Lager, und
rufen: ‚Für Jahwe und Gideon!'» 19 Und Gideon
und hundert Mann, die bei ihm waren, kamen bis
an den Rand des Lagers zu Beginn der mittleren
Nachtwache; man hatte gerade die Wachen
aufgestellt. Und sie bliesen die Hörner und
zerschlugen die Krüge, die sie in den Händen
hielten. 20 Und die drei Haufen bliesen die Hörner
und zerbrachen die Krüge. Dann ergriffen sie mit
der linken Hand die Fackeln und mit der rechten
Hand die Hörner, um sie zu blasen, und riefen:
«Das Schwert für Jahwe und für Gideon!» 21 Und
ein jeder blieb an seinem Platz stehen, rings um
das Lager herum, das ganze Lager aber rannte, und
man schrie und floh. 22 Sie aber bliesen die
dreihundert Hörner, und Jahwe richtete das
Schwert eines jeden gegen den anderen, und dies
im ganzen Lager. Und das Lager floh…

NT 3: **Petrus wird aus dem Gefängnis befreit** Apostelgeschichte 12,1-19

12 1 Um diese Zeit liess König Herodes verschie-
dene Mitglieder der Gemeinde von Jerusalem
festnehmen und schwer misshandeln. 2 Jakobus,
den Bruder von Johannes, liess er enthaupten.
3 Als er merkte, dass dies den Juden gefiel, ging er
noch einen Schritt weiter und liess auch Petrus
gefangennehmen – gerade in den Tagen des
Passafestes. 4 Petrus wurde ins Gefängnis gebracht;
zu seiner Bewachung wurden vier Gruppen zu je
vier Soldaten abgestellt, die einander ablösen
sollten. Herodes wollte ihm nach dem Fest vor
allem Volk den Prozess machen. 5 So sass Petrus
also streng bewacht im Gefängnis. Die Gemeinde
aber betete Tag und Nacht inständig für ihn zu
Gott. 6 In der Nacht, bevor Herodes ihn vor
Gericht stellen wollte, schlief Petrus zwischen
zwei der Wachsoldaten, mit Ketten an sie gefesselt.
Vor der Tür der Zelle waren die zwei anderen als
Wachtposten aufgestellt. 7 Plötzlich stand da der
Engel des Herrn, und die ganze Zelle war von
strahlendem Licht erfüllt. Der Engel weckte Petrus
durch einen Stoss in die Seite und sagte: «Schnell,
steh auf!» Da fielen Petrus die Ketten von den
Händen. 8 Der Engel sagte: «Leg den Gürtel um
und zieh die Sandalen an!» Petrus tat es, und der
Engel sagte: «Wirf dir den Mantel um und komm
mit!» 9 Petrus folgte ihm nach draussen. Er wusste
nicht, dass es Wirklichkeit war, was er da mit dem
Engel erlebte; er meinte, er hätte eine Vision.
10 Sie kamen ungehindert am ersten der Wacht-
posten vorbei, ebenso am zweiten, und standen
schliesslich vor dem eisernen Tor, das in die Stadt
führte. Das Tor öffnete sich von selbst. Sie traten
hinaus und gingen die Strasse entlang, doch als
Petrus in die nächste einbog, war der Engel
plötzlich verschwunden. 11 Als Petrus zu sich
kam, sagte er: «Es ist also wirklich wahr! Der Herr
hat seinen Engel geschickt, um mich vor Herodes
zu retten und vor dem zu bewahren, was das
jüdische Volk sich erhofft hat!» 12 Als ihm das
klar geworden war, ging er zu dem Haus, das Maria
gehörte, der Mutter von Johannes mit dem Bei-
namen Markus. Dort waren viele Christen versam-
melt und beteten immer noch für seine Frei-
lassung. 13 Petrus klopfte an das Hoftor, und die
Dienerin Rhode kam, um zu hören, wer draussen
sei. 14 Als sie Petrus an der Stimme erkannte,
vergass sie vor Freude, das Tor zu öffnen; sie rannte
ins Haus und meldete, Petrus stehe draussen.
15 «Du bist nicht ganz bei Verstand!», sagten die
im Haus. Und als Rhode darauf bestand, meinten
sie: «Das ist sein Schutzengel!» 16 Petrus aber
klopfte und klopfte, bis sie schliesslich aufmach-
ten. Als sie ihn sahen, gerieten sie ausser sich.
17 Er bat mit einer Handbewegung um Ruhe und
erklärte ihnen, wie ihn Gott aus dem Gefängnis
befreit hatte. «Berichtet das Jakobus und allen
anderen Brüdern und Schwestern!», sagte er. Dann
verliess er Jerusalem. 18 Als es Tag wurde, gab es
bei der Wachmannschaft eine grosse Aufregung,
weil Petrus verschwunden war. 19 Herodes liess
überall nach ihm suchen, aber vergeblich. Darauf
verhörte er die Soldaten. Er befand sie für schuldig
und liess sie hinrichten. Danach begab sich
Herodes von Jerusalem hinab nach Cäsarea in
seine Hauptresidenz.

AT 4: **Tanz um das Goldene Kalb**
Exodus 32,1-8.15-24

32 1 Das Volk Israel unten im Lager hatte lange
auf die Rückkehr von Mose gewartet. Als er noch
immer nicht kam, liefen alle Männer bei Aaron
zusammen und forderten: «Mach uns einen Gott,
der uns schützt und führt! Denn was auf dem
Berg aus diesem Mose geworden ist, der uns aus
Ägypten hierhergeführt hat – niemand weiss es.»
2 Aaron sagte zu ihnen: «Nehmt euren Frauen,
Söhnen und Töchtern die goldenen Ringe ab, die
sie an den Ohren tragen, und bringt sie her!»
3 Alle nahmen ihre goldenen Ohrringe ab und
brachten sie zu Aaron. 4 Er schmolz sie ein, goss
das Gold in eine Form und machte daraus das
Standbild eines Jungstiers. Da riefen alle: «Hier ist
dein Gott, Israel, der dich aus Ägypten hierher-
geführt hat!» 5 Aaron errichtete vor dem goldenen
Stierbild einen Altar und liess im Lager bekannt-
machen: «Morgen feiern wir ein Fest für Jahwe!»
6 Früh am nächsten Morgen brachten die Leute
Tiere, die als Brandopfer dargebracht oder für das
Opfermahl geschlachtet wurden. Sie setzten sich
zum Essen und Trinken nieder, und danach
begannen sie einen wilden Tanz. 7 Da sagte Jahwe
zu Mose: «Steig schnell hinunter! Dein Volk, das
du aus Ägypten hierhergeführt hast, läuft ins
Verderben. 8 Sie sind sehr schnell von dem Weg
abgewichen, den ich ihnen mit meinen Geboten
gewiesen habe: Ein gegossenes Kalb haben sie sich
gemacht, sie haben es angebetet und ihm Opfer
dargebracht und gerufen: ‚Hier ist dein Gott,
Israel, der dich aus Ägypten hierhergeführt hat!'»
…15-16 Mose stieg den Berg hinunter. In der
Hand hatte er die zwei Steintafeln, die auf beiden
Seiten beschrieben waren. Gott selbst hatte die
Tafeln gemacht und mit eigener Hand das Bundes-
gesetz darauf geschrieben. 17 Als Josua das Lärmen
und Schreien im Lager hörte, sagte er zu Mose:
«Es ist Krieg ausgebrochen!» 18 «Nein», wider-
sprach Mose, «das hört sich nicht an wie Sieges-
jubel und auch nicht wie das Klagegeschrei nach
einer Niederlage. Ich höre Festgesang!» 19 Als
Mose näher kam, sah er das Stierbild und das wild
tanzende Volk. Da packte ihn der Zorn, und er
zerschmetterte die Tafeln auf dem Felsboden am
Fuss des Berges. 20 Das Götterbild, das sie
gemacht hatten, schmolz er ein und zerstampfte es
dann zu Pulver. Das Pulver vermischte er mit
Wasser und gab es den Leuten von Israel zu
trinken. 21 Zu Aaron aber sagte er: «Was hat dir
das Volk getan, dass du es in so schwere Schuld
gestürzt hast?» 22 Aaron erwiderte: «Sei nur nicht
zornig! Du weisst doch, wie sehr das Volk zum
Bösen neigt. …

NT 4: **Pfingsten** Apostelgeschichte 2,1-41

2 1 Als das Pfingstfest kam, waren wieder alle, die
zu Jesus hielten, versammelt. 2 Plötzlich gab es ein
mächtiges Rauschen, wie wenn ein Sturm vom
Himmel herabweht. Das Rauschen erfüllte das
ganze Haus, in dem sie waren. 3 Dann sahen sie
etwas wie Feuer, das sich zerteilte, und auf jeden
liess sich eine Flammenzunge nieder. 4 Alle
wurden vom Geist Gottes erfüllt und begannen in
anderen Sprachen zu reden, jeder und jede, wie es
ihnen der Geist Gottes eingab. 5 Nun lebten in

Jerusalem fromme Juden aus aller Welt, die sich hier niedergelassen hatten. 6 Als sie das mächtige Rauschen hörten, strömten sie alle zusammen. Sie waren ganz verwirrt, denn jeder hörte die Versammelten, die Apostel und die anderen, in seiner eigenen Sprache reden. … 14 Da stand Petrus auf und die elf anderen Apostel mit ihm, und er rief laut: «Ihr Juden aus aller Welt und alle Bewohner Jerusalems! Lasst euch erklären, was hier vorgeht; hört mich an! 15 Die Leute hier sind nicht betrunken, wie ihr meint; es ist ja erst neun Uhr früh.
16 Nein, hier geschieht, was Gott durch den Propheten Joël angekündigt hat: 17 ‚Wenn die letzte Zeit anbricht, sagt Gott, dann giesse ich über alle Menschen meinen Geist aus. Männer und Frauen in Israel werden dann zu Propheten. Junge Leute haben Visionen und die Alten prophetische Träume. 18 Über alle, die mir dienen, Männer und Frauen, giesse ich zu jener Zeit meinen Geist aus, und sie werden als Propheten reden.
19 Danach lasse ich erschreckende Zeichen erscheinen, unten auf der Erde und droben am Himmel: Menschen liegen erschlagen in ihrem Blut, Flammen und Rauchwolken steigen auf; 20 die Sonne verfinstert sich und der Mond wird blutrot.
So kündigt sich der grosse Tag des Herrn an, dem niemand entrinnen kann. 21 Wer sich dann zum Herrn bekennt und seinen Namen anruft, wird gerettet.‘ 22 Ihr Männer von Israel, hört, was ich euch zu sagen habe! Jesus von Nazaret wurde von Gott bestätigt durch die machtvollen und Staunen erregenden Wunder, die Gott durch ihn unter euch vollbracht hat; ihr wisst es selbst. 23 Den habt ihr durch Menschen, die das Gesetz Gottes nicht kennen, ans Kreuz schlagen und töten lassen.
So hatte Gott es nach seinem Plan im voraus bestimmt. 24 Und genau den hat Gott aus der Gewalt des Todes befreit und zum Leben erweckt; denn der Tod konnte ihn unmöglich gefangen halten. … Von Jesus gilt, dass Gott ihn nicht bei den Toten liess und sein Körper nicht der Verwesung anheimfiel. 32 Diesen Jesus also hat Gott vom Tod auferweckt; wir alle sind dafür Zeugen.
33 Er wurde zu dem Ehrenplatz an Gottes rechter Seite erhoben und erhielt von seinem Vater die versprochene Gabe, den Heiligen Geist, damit er ihn über uns ausgiesst. Was ihr hier seht und hört, sind die Wirkungen dieses Geistes! … 36 Alle Menschen in Israel sollen also an dem, was sie hier sehen und hören, mit Gewissheit erkennen: Gott hat diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Messias gemacht.» 37 Dieses Wort traf die Zuhörer mitten ins Herz, und sie fragten Petrus und die anderen Apostel: «Brüder, was sollen wir tun?» 38 Petrus antwortete: «Kehrt jetzt um und lasst euch taufen auf Jesus Christus; lasst seinen Namen über euch ausrufen und bekennt euch zu ihm – jeder und jede im Volk! Dann wird Gott euch eure Schuld vergeben und euch seinen Heiligen Geist schenken. 39 Denn was Gott versprochen hat, ist für euch und eure Kinder bestimmt und für alle, die jetzt noch fern sind und die der Herr, unser Gott, hinzurufen wird.» …
41 Viele nahmen seine Botschaft an und liessen sich taufen. Etwa dreitausend Menschen wurden an diesem Tag zur Gemeinde hinzugefügt.

AT 5: **Die drei Freunde im Feuerofen**

Daniel 3,1-29

3 1 König Nebukadnezzar liess ein goldenes Standbild anfertigen, dreissig Meter hoch und drei Meter breit, und liess es in der Ebene Dura in der Provinz Babylon aufstellen. 2-3 Dann rief er sämtliche hohen Beamten seines Reiches zu einer Versammlung … Sie sollten an der Einweihung des Standbildes teilnehmen, das er errichtet hatte. Sie alle kamen zu der Einweihung und stellten sich vor dem Standbild auf. 4 Ein Herold rief mit lauter Stimme: «Ihr Leute aus allen Nationen, Völkern und Sprachen, hört diesen Befehl: 5 Wenn ihr den Klang der Hörner, Flöten und Pfeifen, der Harfen, Lauten, Dudelsäcke und aller anderen Instrumente hört, müsst ihr euch niederwerfen und das goldene Standbild anbeten, das König Nebukadnezzar aufrichten liess. 6 Wer es nicht tut, wird auf der Stelle in den glühenden Ofen geworfen.» … 7 Als die Instrumente ertönten, … warfen sich die Leute aus allen Völkern, Nationen und Sprachen nieder und beteten das goldene Standbild an. 8 Einige Babylonier aber ergriffen die Gelegenheit, die Juden anzuzeigen. … Sie sagten zu Nebukadnezzar: «… 12 Da sind aber einige Juden, denen du die Verwaltung der Provinz Babylon anvertraut hast: Schadrach, Meschach und Abed-Nego. Diese Männer haben deinen Befehl missachtet. Sie erweisen deinem Gott keine Ehre und beten das goldene Standbild, das du errichten liessest, nicht an.» 13 Nebukadnezzar tobte vor Wut und befahl, Schadrach, Meschach und Abed-Nego zu holen. Sie wurden ihm vorgeführt 14 und er fuhr sie an: «Stimmt das, was ich da gehört habe? Ihr wollt meinem Gott nicht die Ehre geben und sein goldenes Standbild nicht anbeten? … » 16 Schadrach, Meschach und Abed-Nego erwiderten dem König: «Wir haben es nicht nötig, dir etwas darauf zu antworten. 17 Unser Gott, dem wir gehorchen,

kann uns zwar aus dem glühenden Ofen und aus
deiner Gewalt retten; 18 aber auch wenn er das
nicht tut: Deinen Gott werden wir niemals
verehren und das goldene Standbild, das du
errichtet hast, werden wir nicht anbeten.»
19 Da geriet Nebukadnezzar noch mehr in Wut …
Er liess den Ofen siebenmal so stark heizen wie
sonst. 20 Dann befahl er seinen kräftigsten
Kriegsleuten, die drei zu fesseln und in den
glühenden Ofen zu werfen. 21 Der Befehl wurde
auf der Stelle ausgeführt, und man warf sie mit
allen ihren Kleidern, mit Hosen, Mänteln und
Mützen, in den glühenden Ofen. 22 Weil der Ofen
auf Befehl des Königs so stark geheizt worden war,
wurden die Männer, die die drei hinaufbrachten,
von den herausschlagenden Flammen getötet.
23 Schadrach, Meschach und Abed-Nego fielen
gefesselt mitten in die Glut. 24 König Nebukad-
nezzar aber erschrak, sprang auf und fragte seine
Minister: «Haben wir nicht d r e i Männer
gefesselt ins Feuer geworfen?» «So ist es, König!»,
erwiderten sie. 25 «Aber ich sehe doch vier im
Feuer umhergehen!», rief der König. «Sie sind frei
von Fesseln, und die Flammen können ihnen nichts
anhaben. Der vierte sieht aus wie ein Engel!»
26 Nebukadnezzar trat an die Tür des glühenden
Ofens und rief: «Schadrach, Meschach und
Abed-Nego, ihr Diener des höchsten Gottes,
kommt heraus!» Da kamen die drei aus dem Ofen.
27 Die … Ratgeber des Königs liefen herbei und
überzeugten sich davon, dass die Flammen ihnen
nicht den geringsten Schaden zugefügt hatten. …
28 Da rief Nebukadnezzar: «Gepriesen sei der Gott
Schadrachs, Meschachs und Abed-Negos! Er hat
seinen Engel gesandt, um diese Männer zu retten,
die ihm gehorcht und auf ihn vertraut haben.
Sie haben sich meinem Befehl widersetzt und ihr
Leben gewagt, weil sie keinen anderen Gott
verehren und anbeten wollten ausser dem ihren.
29 Darum erlasse ich den Befehl an alle Völker, an
die Menschen aus allen Nationen und Sprachen in
meinem Reich: ‚Wer den Gott Schadrachs, Me-
schachs und Abed-Negos schmäht, wird in Stücke
gehauen, und sein Haus wird in einen Schutthaufen
verwandelt. Denn es gibt keinen anderen Gott, der
aus solch einer Lage retten kann.‘»

NT 5: **Lazarus vor dem Tisch des Reichen**
Lukas 16,1.19-31

16 1 Dann wandte sich Jesus seinen Jüngern zu,
den Männern und Frauen, und erzählte ihnen
folgende Geschichte: 19 «Es war einmal ein
reicher Mann, der immer die teuerste Kleidung
trug und Tag für Tag im Luxus lebte. 20 Vor
seinem Haustor lag ein Armer, der hiess Lazarus.
Sein Körper war ganz mit Geschwüren bedeckt.
21 Er wartete darauf, dass von den Mahlzeiten des
Reichen ein paar kümmerliche Reste für ihn
abfielen. Er konnte sich nicht einmal gegen die
Hunde wehren, die seine Wunden beleckten.
22 Der Arme starb, und die Engel trugen ihn an
den Ort, wo das ewige Freudenmahl gefeiert wird;
dort erhielt er den Ehrenplatz an der Seite Abra-
hams. Auch der Reiche starb und wurde begraben.
23 In der Totenwelt litt er grosse Qualen. Als er
aufblickte, sah er in weiter Ferne Abraham, und
Lazarus auf dem Platz neben ihm. 24 Da rief er
laut: ‚Vater Abraham, hab Erbarmen mit mir!
Schick mir doch Lazarus! Er soll seine Fingerspitze
ins Wasser tauchen und meine Zunge ein wenig
kühlen, denn das Feuer hier brennt entsetzlich.‘
25 Aber Abraham sagte: ‚Mein Sohn, denk daran,
dass du schon zu Lebzeiten das dir zugemessene
Glück erhalten hast, Lazarus aber nur Unglück.
Dafür kann er sich nun hier freuen, während du
Qualen leidest. 26 Ausserdem liegt zwischen uns
und euch ein riesiger Graben. Selbst wenn jemand
wollte, könnte er nicht zu euch kommen, genauso
wie keiner von dort zu uns gelangen kann.‘ 27 Da
bat der reiche Mann: ‚Vater Abraham, dann schick
Lazarus doch wenigstens in mein Elternhaus!
28 Ich habe noch fünf Brüder. Er soll sie warnen,
damit sie nicht auch an diesen schrecklichen Ort
kommen!‘ 29 Doch Abraham sagte: ‚Deine Brüder
haben das Gesetz Moses und die Weisungen der
Propheten. Sie brauchen nur darauf zu hören.‘
30 Der Reiche erwiderte: ‚Vater Abraham, das
genügt nicht! Aber wenn einer von den Toten zu
ihnen käme, dann würden sie ihr Leben ändern.‘
31 Abraham sagte: ‚Wenn sie auf Mose und die
Propheten nicht hören, dann lassen sie sich auch
nicht überzeugen, wenn jemand vom Tod aufer-
steht.‘»

AT 6: **Jona** Jona 1-3

1 1 Das Wort Jahwes erging an Jona, den Sohn von
Amittai, er sagte zu ihm: 2 «Geh nach Ninive, der
grossen Stadt, und kündige ihr mein Strafgericht
an! Ich kann nicht länger mit ansehen, wie böse die
Leute dort sind.» 3 Jona machte sich auf den Weg,
aber in die entgegengesetzte Richtung. …
4 Da schickte Jahwe einen Sturm aufs Meer, der
war so heftig, dass das Schiff auseinanderzubrechen
drohte. 5 Die Seeleute hatten grosse Angst und

jeder schrie zu seinem Gott um Hilfe. Um die Gefahr für das Schiff zu verringern, warfen sie die Ladung ins Meer. Jona war nach unten gegangen, hatte sich hingelegt und schlief fest. 6 Der Kapitän kam zu ihm herunter und sagte: «Wie kannst du schlafen? Steh auf, rufe zu deinem Gott! Vielleicht hilft er uns und wir müssen nicht untergehen!»
7 Die Seeleute wollten durch das Los herausfinden, wer an ihrem Unglück schuld sei. Da fiel das Los auf Jona. 8 Sie bestürmten ihn mit Fragen: «Sag uns: Warum sind wir in diese Gefahr geraten? Wer bist du eigentlich? Was für Geschäfte treibst du? Zu welchem Volk gehörst du, wo ist deine Heimat?» 9 Jona antwortete: «Ich bin ein Hebräer und verehre Jahwe, den Gott des Himmels, der Land und Meer geschaffen hat.» 10 Er sagte ihnen auch, dass er auf der Flucht vor Jahwe war. Da bekamen die Männer noch mehr Angst und fragten ihn: «Wie konntest du das tun? 11 Was sollen wir jetzt mit dir machen, damit das Meer sich beruhigt und uns verschont?» Denn es war inzwischen noch stürmischer geworden. 12 Jona sagte: «Werft mich ins Meer, dann wird es sich beruhigen. Ich weiss, dass dieser Sturm nur meinetwegen über euch gekommen ist.» 13 Die Seeleute machten einen letzten Versuch, durch Rudern das Land zu erreichen; doch sie schafften es nicht, denn der Sturm tobte immer heftiger. 14 Da beteten sie zu Jahwe: «Jahwe, strafe uns nicht, wenn wir diesen Mann jetzt opfern müssen! Rechne uns seinen Tod nicht als Mord an. Es war dein Wille, und alles, was du willst, geschieht.» 15 Dann nahmen sie Jona und warfen ihn ins Meer. Sofort wurde es ruhig. 16 Da packte sie alle grosse Furcht vor Jahwe. Sie schlachteten ein Opfertier für ihn und machten ihm Versprechen für den Fall ihrer Rettung.

2 1 Jahwe aber liess einen grossen Fisch kommen, der verschlang Jona. Drei Tage und drei Nächte lang war Jona im Bauch des Fisches. 2 Dort betete er zu Jahwe, seinem Gott. … 11 Da befahl Jahwe dem Fisch, ans Ufer zu schwimmen und Jona wieder auszuspucken.

3 1 Zum zweiten Mal erging das Wort Jahwes an Jona, er sagte zu ihm: 2 «Geh nach Ninive, der grossen Stadt, und rufe dort aus, was ich dir auftrage!» 3 Diesmal gehorchte Jona Jahwe und ging nach Ninive. Die Stadt war ungeheuer gross; man brauchte drei Tage, um vom einen Ende zum andern zu kommen. 4 Jona ging eine Tagesreise weit in die Stadt hinein, dann stellte er sich hin und rief: «Noch vierzig Tage und Ninive ist ein Trümmerhaufen!» 5 Die Leute von Ninive setzten ihre Hoffnung auf Gott. Sie beschlossen zu fasten; und alle, Reiche wie Arme, legten zum Zeichen der Reue den Sack an. 6 Jonas Botschaft war auch dem König von Ninive gemeldet worden. Der stieg von seinem Thron, legte den Königsmantel ab, zog den Sack an und setzte sich in die Asche. 7 Er liess in der ganzen Stadt ausrufen: «Hört den Befehl des Königs und seiner Minister: ‚Niemand darf etwas essen oder trinken, weder Mensch noch Rind noch Schaf! 8 Menschen und Vieh sollen den Sack anlegen und laut zu Gott rufen. Alle sollen von ihrem bösen Weg umkehren und aufhören, Unrecht zu tun. 9 Vielleicht lässt Gott sich umstimmen. Vielleicht können wir seinen schweren Zorn besänftigen, und er lässt uns am Leben.‘» 10 Gott sah, dass sie sich von ihrem bösen Treiben abwandten. Da tat es ihm leid, sie zu vernichten, und er führte seine Drohung nicht aus.

NT 6: **Das Gastmahl** Lukas 14,1.12-24

14 1 An einem Sabbat ging Jesus zum Essen in das Haus eines der führenden Pharisäer, und die dort versammelten Männer beobachteten ihn genau. …
12 Da wandte sich Jesus an den Gastgeber: «Wenn du ein Essen gibst, am Mittag oder am Abend, dann lade nicht deine Freunde ein, deine Brüder und Verwandten oder die reichen Nachbarn. Sie laden dich dann nur wieder ein, und du hast deinen Lohn gehabt.13 Nein, wenn du ein Essen gibst, dann lade Arme, Verkrüppelte, Gelähmte und Blinde ein! 14 Dann darfst du dich freuen, weil sie es dir nicht vergelten können; denn Gott selbst wird es dir vergelten, wenn er die vom Tod erweckt, die getan haben, was ihm gefällt.»
15 Einer von den Gästen griff dieses Wort auf und sagte zu Jesus: «Ja, freuen dürfen sich alle, die mit zu Tisch sitzen werden in Gottes neuer Welt!»
16 Doch Jesus antwortete ihm mit einem Gleichnis; er sagte: «Ein Mann hatte viele Leute zu einem grossen Essen eingeladen. 17 Als die Stunde für das Mahl da war, schickte er seinen Diener, um die Gäste zu bitten: ‚Kommt! Alles ist hergerichtet!‘
18 Aber einer nach dem andern begann, sich zu entschuldigen. Der erste erklärte: ‚Ich habe ein Stück Land gekauft, das muss ich mir jetzt unbedingt ansehen; bitte, entschuldige mich.‘ 19 Ein anderer sagte: ‚Ich habe fünf Ochsengespanne gekauft und will gerade sehen, ob sie etwas taugen; bitte, entschuldige mich.‘ 20 Ein dritter sagte: ‚Ich habe eben erst geheiratet, darum kann ich nicht kommen.‘ 21 Der Diener kam zurück und berichtete alles seinem Herrn. Da wurde der Herr zornig und befahl ihm: ‚Lauf schnell auf die Strassen und Gassen der Stadt und hol die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Gelähmten her!‘
22 Der Diener kam zurück und meldete: ‚Herr, ich habe deinen Befehl ausgeführt, aber es ist immer noch Platz da.‘ 23 Der Herr sagte zu ihm: ‚Dann geh auf die Landstrassen und an die Zäune draussen vor der Stadt, wo die Landstreicher sich treffen, und dränge die Leute hereinzukommen, damit mein Haus voll wird!‘» 24 Jesus schloss: «Das sollt ihr wissen: Von den zuerst geladenen Gästen kommt mir niemand an meinen Tisch!»

NT 7: **Das himmlische Jerusalem**
Offenbarung 21,1-5.9-26

21 1 Dann sah ich, Johannes, einen neuen Himmel und eine neue Erde. Der erste Himmel und die erste Erde waren verschwunden, und das Meer war nicht mehr da.
2 Ich sah, wie die Heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkam. Sie war festlich geschmückt wie eine Braut für ihren Bräutigam. 3 Und vom Thron her hörte ich eine starke Stimme rufen: «Dies ist die Wohnstätte Gottes bei den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein. Gott selbst wird als ihr Gott bei ihnen sein. 4 Er wird alle ihre Tränen abwischen. Es wird keinen Tod mehr geben und keine Traurigkeit, keine Klage und keine Quälerei mehr. Was einmal war, ist für immer vorbei.» 5 Dann sagte der, der auf dem Thron sass: «Gebt acht, jetzt mache ich alles neu.»

9 Einer von den sieben Engeln … trat zu mir und sagte: «Komm! Ich werde dir die Braut zeigen, die Frau des Lammes!» 10 Der Geist nahm von mir Besitz, und in der Vision trug mich der Engel auf die Spitze eines sehr hohen Berges. Er zeigte mir die Heilige Stadt Jerusalem, die von Gott aus dem Himmel herabkam. 11 Sie strahlte die Herrlichkeit Gottes aus und glänzte wie ein kostbarer Stein, wie ein kristallklarer Jaspis. 12 Sie war von einer mächtigen, hohen Mauer mit zwölf Toren umgeben. Die Tore wurden von zwölf Engeln bewacht, und die Namen der zwölf Stämme Israels waren an die Tore geschrieben. 13 Nach jeder Himmelsrichtung befanden sich drei Tore, nach Osten, nach Norden, nach Süden und nach Westen. 14 Die Stadtmauer war auf zwölf Grundsteinen errichtet, auf denen die Namen der zwölf Apostel des Lammes standen. 15 Der Engel, der zu mir sprach, hatte einen goldenen Messstab, um die Stadt, ihre Tore und ihre Mauern auszumessen. 16 Die Stadt war viereckig angelegt, ebenso lang wie breit. Der Engel mass die Stadt mit seinem Messstab. Sie war zwölftausend Wegmasse lang und ebenso breit und hoch. 17 Er mass auch die Stadtmauer. Nach dem Menschenmass, das der Engel gebrauchte, war sie hundertvierundvierzig Ellen dick. 18 Die Mauer bestand aus Jaspis. Die Stadt selbst war aus reinem Gold erbaut, das so durchsichtig war wie Glas.
19 Die Fundamente der Stadtmauer waren mit allen Arten von kostbaren Steinen geschmückt. Der erste Grundstein ist ein Jaspis, der zweite ein Saphir, der dritte ein Chalzedon, der vierte ein Smaragd, 20 der fünfte ein Sardonyx, der sechste ein Karneol, der siebte ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysopras, der elfte ein Hyazinth und der zwölfte ein Amethyst. 21 Die zwölf Tore waren zwölf Perlen. Jedes Tor bestand aus einer einzigen Perle. Die Hauptstrasse der Stadt war aus reinem Gold, so durchsichtig wie Glas. 22 Einen Tempel sah ich nicht in der Stadt. Gott, der Herrscher der ganzen Welt, ist selbst ihr Tempel, und das Lamm mit ihm. 23 Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, damit es hell in ihr wird. Die Herrlichkeit Gottes strahlt in ihr, und das Lamm ist ihre Leuchte. 24 In dem Licht, das von der Stadt ausgeht, werden die Völker leben. Die Könige der Erde werden ihren Reichtum in die Stadt tragen.
25 Ihre Tore werden den ganzen Tag offenstehen, mehr noch: Sie werden nie geschlossen, weil es dort keine Nacht gibt. 26 Pracht und Reichtum der Völker werden in diese Stadt gebracht. 27 Aber nichts Unreines wird Einlass finden. Wer Götzen anbetet und sich nicht an die Wahrheit hält, kann die Stadt nicht betreten. Nur wer im Lebensbuch des Lammes aufgeschrieben ist, wird in die Stadt eingelassen.

Farbfensterzyklus von Hanns Studer

Hanns Studer
geboren am 2. März 1920 in Basel

Schweizer Maler und Holzschneider
Glasmalerei und Kunst am Bau
Zeichenlehrer

Tätigkeitsbereiche:
Glasfenster, Zeichnung,
Illustration, Keramik,
Wandbild, Holzschnitt,
Glasmalerei, Kunst am Bau,
Malerei

Lebt in Norddeutschland

Dank

Es ist mir ein grosses Anliegen, mit dieser Broschüre heute nochmals den ausserordentlichen Bildzyklus des Basler Künstlers Hanns Studer in der Kirche St. Theresia in Allschwil in ein besonderes Licht zu rücken. Die entsprechenden Bibeltexte sowie die kurzen Kommentare sollen den Weg zum Kunstwerk erleichtern. Es ist dies ein Geschenk an die Pfarrei, in der ich von 1969 bis 1978 als katholischer Pfarrer tätig war.

Der Dank für die Mithilfe geht insbesondere an meine Frau Beatrice Hinnen-Gutzwiller. Glücklich der Tag, als wir zusammen das Ja zu unserem gemeinsamen Leben erklärten!

Mein langjähriger Freund aus Tübinger Tagen Urs Breitenstein hat die Broschüre verlegerisch begleitet, herzlichen Dank.

Roland Hinnen

Bienenweg 3, Therwil, im Januar 2017

Herausgeber	Urs Breitenstein – ursbreitenstein.ch
Fotos	Peter Gartmann – petergartmann.ch
Gestaltung	Susanne Minder – susanneminder.ch